



Ausgabe 1/2018

■■■ *unterwegs zu menschen*
Besuchsdienst-Magazin



**Paroli
den Parolen**



EDITORIAL	Seite 3
WORUM ES GEHT	
Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit	Seite 4
<i>Dorothea Eichhorn</i>	
Parolen erkennen	Seite 6
<i>Sebastian Herzog</i>	
„Frauen können nicht einparken!“	Seite 7
<i>Helene Eißsen-Daub</i>	
Wenn die Scham schamlos macht	Seite 8
<i>Ralph Fischer</i>	
EINE ANDERE POSITION	
Ja zur Menschenfreundlichkeit Gottes	Seite 10
<i>Sebastian Herzog</i>	
Kirche und menschenfeindliche Tendenzen	Seite 12
<i>Matthias Blöser</i>	
Menschenrechte hoch halten	Seite 14
<i>Sebastian Herzog</i>	
MENSCHENFREUNDLICHKEIT PRAKTISCH	
Puschen vor der Badezimmertür	Seite 15
<i>Gisela Punke</i>	
Runde Tische	Seite 16
<i>Matthias Munke</i>	
Zeichen der Menschenfreundlichkeit	Seite 17
PAROLI BIETEN	
Parolen im Gespräch: Mögliche Wege	Seite 18
<i>Doris Noack</i>	
Zwischen Grenzziehung und Diskussion	Seite 20
<i>Elke Seifert/Dorothea Eichhorn</i>	
PAROLEN BEGEGNEN – ÜBUNGEN	
Übungen zu Vorurteilen	Seite 21
<i>Helene Eißsen-Daub, Dorothea Eichhorn</i>	
Aus dem Ruder gelaufen – Gesprächsprotokoll	Seite 22
<i>Dorothea Eichhorn</i>	
Literaturhinweise	Seite 23
Der Clan der Sesshaften	Seite 24
Übungen zu „Recht auf Meinungsfreiheit“, „Gesprächsinitiative übernehmen“, „Eckargumente zusammenstellen“	Seite 24
<i>Doris Noack</i>	
ANGEBOTE	
Informationen, Seminare, Schriften aus den Landeskirchen	Seite 26
IMPRESSUM UND PREISE	Seite 28

■ ■ ■ Liebe Leserinnen und liebe Leser!

Der Ton in Öffentlichkeit und Gesellschaft ist rauer geworden. ‚Shitstorm‘ und ‚Hatespeech‘ (unflätige und hassgefüllte Äußerungen) scheinen bereits in deutschen Sprachgebrauch eingegangen zu sein. Seit geraumer Zeit sind politische Auseinandersetzungen von höchst provokativen Aussagen rechtspopulistischer Akteure mitgeprägt. Neben aller Willkommenskultur erwarten Gewalt und Diffamierungen geflüchtete Menschen in unserem Land. Abstiegsängste und Überforderung angesichts einer sich radikal und immer schneller verändernden Gesellschaft mögen dazu beigetragen haben und immer noch beitragen. Sie sind aber sicher nicht die einzigen Gründe.

Was sich in Parolen an Stammtischen und zu vielen anderen Gelegenheiten, auch bei Begegnungen während der Besuchsdienst-Tätigkeit, an Wut und Aggression Luft macht, muss genauer in Augenschein genommen werden, um es verstehen zu können – und dann auch kritisch hinterfragt werden. Ohne ein Bewusstsein für die eigene Position und Haltung werden einschlägige Situationen oft peinlich, verwirren und hinterlassen einen unbefriedigenden Nachgeschmack. In dieser Ausgabe von *unterwegs zu menschen* fragen wir deshalb nach den Hintergründen von ‚gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit‘, ihren Ursachen und Kennzeichen und den Möglichkeiten zu widersprechen.

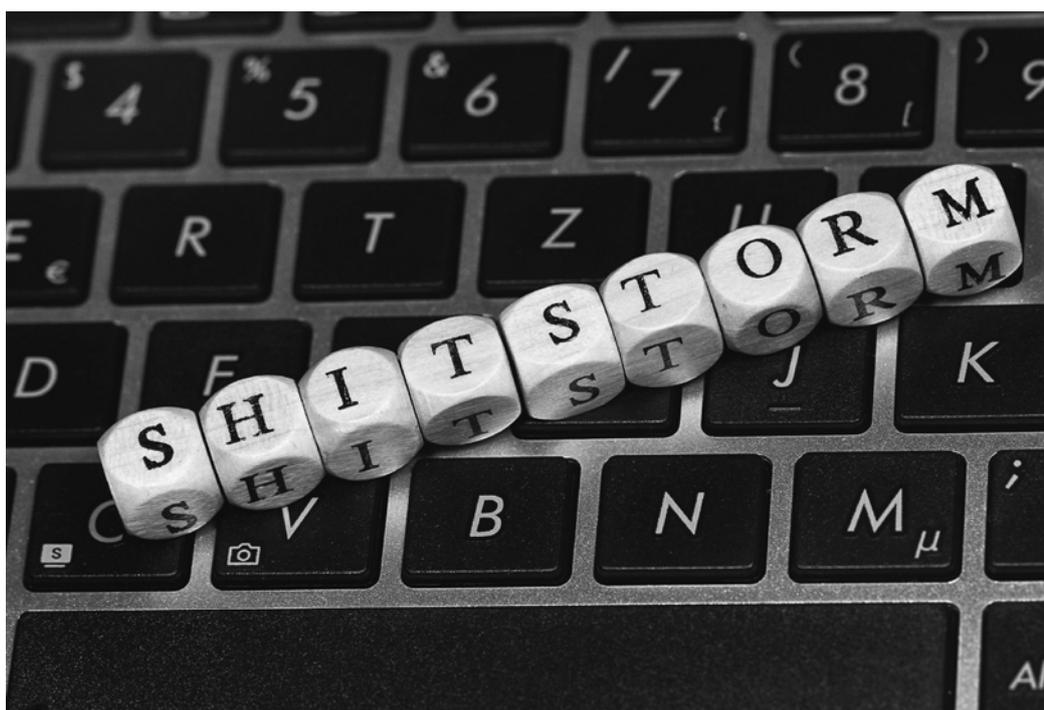
■ **Worum es geht:** Wir gehen dem relativ jungen Begriff der ‚gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit‘ nach, versuchen zu erläutern, was sich damit verbindet, und beschreiben die Kennzeichen von menschenfeindlichen Parolen. Außerdem kommt in den Blick, welche Vorurteile und Stereotype hinter solchen Parolen stecken und welche psycho-sozialen Gegebenheiten damit verbunden sein können.

■ **Eine andere Position:** Hier wird beschrieben, welche Haltung die Be-

schäftigung mit Bibel und Theologie nahelegt, welche Bedeutung die Verfechtung der Menschenrechte im Umgang mit menschenfeindlichen Parolen haben kann. Dazu fragen wir selbstkritisch nach dem Umgang mit dem Thema in der Kirche – wo steht sie zwischen Anspruch und Realität?

terial zur Verfügung, das es z.B. in der Besuchsdienst-Gruppe ermöglicht, den Umgang mit Parolen einzüben.

Wir würden uns freuen, wenn die verschiedenen Bausteine in diesem Heft dazu beitragen, unangenehme Gefühle bei der Begegnung mit Parolen zu min-



■ **Menschenfreundlichkeit praktisch:** Eine überraschende Geschichte, die Möglichkeiten und Chancen runder Tische und gelungene Beispiele aus der Gemeindegemeinschaft in Bayern sind in dieser Rubrik zusammen gestellt.

■ **Paroli bieten:** Im Gespräch mit Parolen umzugehen, ist nicht leicht. In der Regel geht es wenig um den Austausch von Argumenten. Trotzdem gibt es Möglichkeiten, eine andere (eigene) Position ins Spiel zu bringen. Wie dies gelingen kann, danach fragen wir ebenso wie nach der Möglichkeit, sich abzugrenzen und eine Diskussion zu vermeiden.

■ **Parolen begegnen – Übungen:** Schließlich stellen wir an Hand eines Gesprächsprotokolls und Übungen Ma-

den, und für Sie hilfreich sind, wenn es darum geht, die eigene Position selbstbewusst und gewandt zu vertreten.

Ihre

Raimor Kruemer
Doris Noack
H. Eber-Daß



■ ■ ■ Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit Ein Phänomen, das alle betrifft.

Populismus, Parolen, Rechtsradikalismus, Extremismus, gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit ... haben sich in unserer Gesellschaft ausgebreitet und sind Dauerthemen in den Medien. Doch was ist im Einzelnen hierunter zu verstehen? Wie weit verbreitet sind sie? Was widerspricht unseren Gesetzen – und was nicht? ... Um in Diskussionen Klarheit zu bewahren und Entwicklungen einschätzen zu können, ist es wichtig, Zahlen, Begrifflichkeiten und die Rechtslage zu kennen.

■ Zahlen und Trends

Das Forschungsprogramm von Wilhelm Heitmeyer zur empirischen Langzeituntersuchung (2002-2011) menschenfeindlicher Einstellungen in Deutschland umfasst zehn Formen der gruppenbe-

*Die Ausländer nehmen
uns die Arbeitsplätze
und Wohnungen weg.*

GMF-Parole

zogenen Menschenfeindlichkeit: Rassismus, Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus, Homophobie, Abwertung von Obdachlosen, Abwertung von Behinderten, Islamfeindlichkeit, klassischer Sexismus, Vorrechte von Etablierten und Abwertung von Langzeitarbeitslosen. Die Bielefelder Forschungsgruppe hat den Begriff „**Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit**“ (GMF) dafür eingeführt. Dabei geht es um feindselige Einstellungen zu Menschen unterschiedlicher Herkunft sowie unterschiedlicher Lebensstile, die mitunter in lauten Äußerungen ihren Ausdruck finden. Gemeinsam ist diesen Grundhaltungen die Annahme von Ungleichwertigkeit. Das bedeutet, bestimmte (angenommene) Gruppen erfahren negative Zuschreibungen und Abwertungen.

Die Ergebnisse der Studie „Die stabilisierte Mitte – Rechtsextreme Einstellung in Deutschland 2014“ von Decker, Oliver u.a. sind eindeutig: Insbesondere fremdenfeindliche und alltagsrassistische Positionen werden von nahezu



jeder vierten Person in den alten Bundesländern und von nahezu jeder dritten Person in den neuen Bundesländern geteilt. Auch andere demokratie- und menschenrechtsfeindliche Erscheinungsformen wie Sexismus, Homophobie, Islamophobie oder die Abwertung von Menschen mit Behinderung haben breite Bevölkerungsschichten erreicht. Der Einstieg in den Rechtsextremismus (siehe S. 5) findet häufig im Rahmen von Cliquen im Alter von ca. 13-15 Jahren statt, kann aber auch später noch erfolgen.

Die Ergebnisse der von Werner Fröhlich und Christian Ganser 2016 (LMU München) in Bayern durchgeführten schriftlichen Befragung von Kirchenmitgliedern bestätigen diese Entwicklungen: Gegenstand der Befragung waren abwertende Einstellungen gegenüber Menschen aufgrund ihrer angenommenen oder tatsächlichen Zugehörigkeit zu einer Gruppe. Das Ergebnis: Insbesondere Menschen muslimischen Glau-

*Die Politiker streichen dicke
Diäten ein und tun nichts
für uns kleine Leute.*

GMF-Parole

bens, Langzeitarbeitslose, Sinti und Roma und Geflüchtete werden abgewertet. Trotz gefundener Zusammenhänge haben sich keine Hinweise darauf ergeben, dass es sich dabei um ein Phänomen einer bestimmten Gruppe handelt.

Begünstigend sind Faktoren wie eine starke Identifikation mit Deutschland und geringes Institutionenvertrauen. Persönliche Kontakte mit Betroffenen und/oder akademische Bildung gehen hingegen mit geringeren Feindseligkeiten einher.

■ Die Rechtslage

Grundsätzlich gibt es in der Bundesrepublik das Recht auf freie Meinungsäußerung. Dieses erfährt jedoch bestimmte Einschränkungen, wenn andere Grundrechte berührt sind, beispielsweise im Artikel 5 GG Absatz 2: „Diese Rechte finden ihre Schranken in den Vorschriften der allgemeinen Gesetze, den gesetzlichen Bestimmungen zum Schutze der Jugend und in dem Recht der persönlichen Ehre.“

Außerdem wird in den meisten Fällen das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG) – umgangssprachlich auch Antidiskriminierungsgesetz genannt – berührt sein. Das AGG richtet sich als deutsches Bundesgesetz gegen jede Form der Benachteiligung aus Gründen der sogenannten Rasse oder wegen der ethnischen Herkunft, des Geschlechts, der Religion oder Weltanschauung, einer Behinderung, des Alters oder der sexuellen Identität.

Das Strafgesetzbuch stellt Volksverhetzung, das Verbreiten von Propagandamitteln verfassungswidriger Organisationen sowie das Tragen von deren Kennzeichen wie Fahnen, Abzeichen, Uniformstücken, Parolen und Grußformen unter Strafe. Dies gilt auch für Kennzeichen, die den genannten zum Verwechseln ähnlich sind.

■ Einige Begriffsklärungen

In der Diskussion um gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit geht es vorrangig um Rechtsradikalismus, Rechtsextremismus und Rechtspopulismus. Im Zuge der Flüchtlingsdiskussion machen sich diese Phänomene zunehmend auch in der Mitte der Bevölkerung breit.

Rechtsradikalismus basiert auf Haltungen vom rechten Rand des politischen



Spektrums, die u.a. antisemitisch, rassistisch, völkisch, autoritär, sexistisch sind. Diese richten sich nicht explizit gegen das Grundgesetz und die freiheitlich-demokratische Grundordnung.

Rechtsextremismus lehnt grundsätzlich die Freiheit und Gleichwertigkeit aller Menschen ab und ist oft geprägt von nationalistischen Einstellungen sowie einer Verharmlosung des Nationalsozialismus. Weitere Kennzeichen sind z.B. antisemitische und fremdenfeindliche Einstellungen.

Als **Rechtspopulismus** wird eine politische Strategie bezeichnet, die autoritäre Vorstellungen vertritt und verbreitete rassistische Vorurteile ausnutzt

und verstärkt. Sie bedient sich einer vereinfachenden Argumentation, die „den kleinen Mann“ oder „das einfache



Volk“ gegen „die herrschende Gesellschaft“ oder „die da oben“ stellt.

Rassismus ist eine spezielle Form von Diskriminierung, die auf der Annahme basiert, dass es unterschiedliche Menschenrassen bzw. „Völker“ gibt, die sich wesentlich unterscheiden.

■ Menschenfeindliche Parolen

Mit den häufig als „Stammtischparolen“ bezeichneten menschenfeindlichen Äußerungen sind alle Arten von zugespitzten, ausgrenzenden und diskriminierenden sowie schlagwortartig vorgebrachten Formulierungen gemeint. Diese Parolen bewegen sich in der Regel eher im Bereich des Rechtspopulismus und außerhalb strafrechtlicher Bedeutung. Die Gefahr, den Schritt von der verbalen zur handelnden Aggression zu vollziehen, ist jedoch nicht auszuschließen, vor allem wenn ein



als Gesinnungsgemeinschaftsgefühl getarnter Gruppendruck erzeugt wird. Die Steigerung von Vorurteil – abfälliger Äußerung – aggressiver Gereiztheit – Hass – individueller Gewalttätigkeit

zu kollektiver Gewalt ist denkbar und macht Angst.

Wenn wir mit solchen Äußerungen konfrontiert werden, fühlen wir uns oft überrumpelt und überfordert und haben keine passende Antwort bereit. Die hinter den Parolen stehende Aggression und Gewalt(bereitschaft) sind es, die den Umgang damit so schwer machen. Weitere Hemmnisse, eine passende Antwort zu finden, sind ihre Emotionalität und der Absolutheitsanspruch, mit dem sie vorgetragen werden. Wie oben beschrieben, sind die Zielgruppen, gegen die sich Parolen richten, zahlreich und letztlich austauschbar. Abwertende Äußerungen gegenüber anderen sind oft Ausdruck eigener Unsicherheit und Ängste oder des Gefühls, zu kurz gekommen zu sein. Wer schlecht mit Widersprüchlichkeiten und Unstimmigkei-



ten im eigenen Erleben umgehen kann, sucht Sicherheit in einfachen ‚Wahrheiten‘. Dieses Wissen um die Befindlichkeit derer, die sich in Stammtischparolen äußern, zeigt mögliche Zugänge in der Diskussion auf (s. Seite 18-19).

Und schließlich sollten wir immer versuchen, uns unserer eigenen Vorurteile und gruppenfeindlichen Haltungen bewusst zu werden, wenn wir mit anderen in die Diskussion gehen. Das bewahrt davor, sich über andere zu stellen und von einem ‚hohen Ross‘ aus zu argumentieren.

Dorothea Eichhorn,
Fortbildungsreferentin
im Diakonie.Kolleg.Bayern,
Nürnberg (ELKB)

■ ■ ■ Parolen erkennen

Das deutsche Wort „Parole“ stammt vom französischen Begriff „parole“ ab, der so viel wie „Rede, Spruch, Wort“ bedeutet. Der heute übliche Sprachgebrauch unterscheidet drei Verwendungen: Zum einen ist die Parole ein Codewort, welches dazu dient, sich als ‚eingeweiht‘, ‚befugt‘ zu erweisen. Zum anderen kann

am Stammtisch“, siehe Literaturhinweise auf S. 23) Der Begriff „Stammtisch“ steht hierbei für jede informelle Zusammenkunft und Diskussionsplattform, wie sie auch an Ladentheken, im Arztwartezimmer, beim Friseur, bei Feiern oder in öffentlichen Verkehrsmitteln anzutreffen sind. Die Merkmale solcher

(diffamiert). Das kann zu menschenverachtenden, aggressiven Äußerungen führen bis hin zur Gewaltbereitschaft. Als Grundlage finden sich oft **Vorurteile**, ein Denken in sogenannten **Schwarz-Weiß-Mustern** und ein rechtshaberisches, dogmatisch verfestigtes und rigoroses Festhalten an der eigenen Überzeugung, die selbstgefällig und kompromisslos vertreten wird. Blickt man hinter die Fassade solch markig daher kommender Parolen und ihrer **pauschalen Halbwahrheiten**, so stößt man oft auf ein verkürztes, **einfach strukturiertes Schein-Wissen**, das verallgemeinert wird.

Trifft man auf Menschen, die Parolen der soeben beschriebenen Art äußern und vertreten, so lässt sich in Gesprächen mit ihnen oft eine mangelnde Bereitschaft feststellen, ihre scheinbar so klaren und einfachen Feststellungen zu differenzieren und im Einzelnen genauer hinzusehen. Anstelle einer freiheitlichen Einstellung, die abweichende Vorstellungen stehen lässt oder versucht, sich in Probleme anderer einzufühlen, wird eine Position der ‚Härte und Stärke‘ markiert. Das geht nicht selten Hand in Hand mit einer Verharmlosung der Zeit des Nationalsozialismus und der Weigerung, demokratische Prozesse und Regelungen zu akzeptieren. Hinter mancher Parole steckt ein eher negatives Bild von der ‚Natur‘ des Menschen: Schwierige Zusammenhänge oder mehrdeutige Entwicklungen werden abgewehrt mit der Behauptung, dass das eben ‚von der Natur her‘, ‚biologisch‘ oder ‚psychologisch‘ so sei wie behauptet. Auch sexistische Äußerungen kommen oft als Parolen daher.

Sebastian Herzog,
Referent im Amt für Gemeindedienst,
Nürnberg (ELKB)

der Begriff ein Motto meinen, das im politischen Umfeld Gleichgesinnte schnell zusammen führt. Schließlich werden auch aufstachelnde, hetzende Aussprüche als Parolen bezeichnet.

Klaus-Peter Hufer, Professor an der Universität Duisburg-Essen, hat in seinen viel beachteten Veröffentlichungen den Begriff der „Stammtischparolen“ aufgegriffen. Er will damit weder Gespräche an Stammtischen als solche in schlechtes Licht rücken, noch Stammtische unter Generalverdacht stellen, sondern „Stammtischparolen“ ist „... ein Stellvertreterbegriff für eindeutige weltanschauliche, vorzugsweise politische Botschaften, für platte Sprüche und für aggressive Rechthaberei.“ („Argumente

Parolen, die er gesammelt hat, entsprechen auch dem, was in dieser Ausgabe von *unterwegs zu menschen* darunter verstanden wird:

Parolen sind stark von **Gefühlen** bestimmt (emotional). Auf der einen Seite sind sie Grundlage eines eingeschworenen „Wir“, und ihre Vertreter/innen suchen nach Beifall unter Gleichgesinnten. Auf der anderen Seite grenzen ihre Vertreter/innen sich mit den Parolen von „den anderen“ ab (**Polarisierung**), deren Meinung, Lebensstil, Handlungen verhöhnt und auf vielfältige Weise in Zweifel gezogen werden. Hierzu werden „die anderen“ für unglaubwürdig erklärt (diskreditiert), herabgewürdigt (diskriminiert) und ihr Ruf geschädigt

„Frauen können nicht einparken!“

Stereotype und Vorurteile

Stereotype und Vorurteile gehören zum Leben dazu. Sie sind in jedem von uns verankert und zeigen sich sowohl in unserem sprachlichen, als auch in unserem sozialen Verhalten. Sie schenken Orientierung in der unübersichtlichen Welt. Rational begründet sind sie in der Regel nicht, sondern werden häufig von Gefühlen geleitet.

Jeder Mensch hat ein Bedürfnis, die Geschehnisse in der Welt zu beurteilen, strebt nach Gewissheit und hält schnell an der Meinung fest, die er sich einmal gebildet hat. So entstehen Stereotype, gleichartige, wiederkehrende Muster, die helfen, sich besser in der Welt zurechtzufinden. Es sind Verhaltensweisen oder Meinungen, die unabhängig von der konkreten Situation häufig sinnlos wiederholt werden. Sie bieten uns eine vermeintlich hilfreiche Norm, an die wir uns halten, bieten scheinbar Schutz und Sicherheit. Die Vereinfachung von Sachverhalten erleichtert die Kommunikation mit anderen. So können Stereotype wie: „Männer haben einen besseren Draht zur EDV!“ oder „Frauen können besser zuhören!“ das Leben erleichtern, weil ich mein Verhalten dem anpassen kann, obwohl der Wahrheitsgehalt dieser Sätze eher gering ist. Stereotype, die sich auf äußere Merkmale (z.B. Kleidung, Alter, Auftreten, Geschlecht) beziehen, dienen oft als Hinweis für erwartete oder zu erwartende Verhaltensweisen. Sobald aber Merkmale wie das Geschlecht oder die Hautfarbe negativ besetzt sind und eine offene Kommunikation verhindern, verwendet man bevorzugt den Begriff Vorurteil.

Vorurteile haben nicht selten eine negative Auswirkung auf das Zusammenleben, weil sie häufig unbegründete Fehltritte sind, eben Vorausurteile, die starke Gefühle am Leben erhalten und mit der Realität nichts zu tun haben. Die Folge: Menschen werten andere ab ohne ausreichende Begründung. So entsteht eine gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit, die in völlig vereinfachten Pa-

rollen verbreitet wird, z.B. mit dem Satz: „Die Ausländer nehmen uns Deutschen die Arbeitsplätze weg.“ Ein Sündenbock ist ausgemacht. Eine tiefgreifende Auseinandersetzung mit dem Problem der Zuwanderung wird damit vermieden. Das WIR wird gestärkt in Abgrenzung von einem DIE (Anderen). Indem

vorgefasste Schema passen, irritiert werden. Die Achtung vor der Würde des Anderen kann gelernt werden. Ich kann lernen, das Anderssein anzuerkennen und darauf Rücksicht zu nehmen. Ich kann lernen, Interesse am Anderen und Anderssein zu zeigen und wahrzunehmen, was den Anderen bewegt.



Menschen so reden, gewinnen sie in unübersichtlichen Situationen vermeintlich die Kontrolle zurück. Sie meinen zu verstehen, was geschieht. Mittelbar aber wird Macht ausgeübt gegenüber anderen, für die das schwerwiegende Folgen haben kann. Es beginnt mit der verbalen Verleumdung und endet nicht selten in konkretem diskriminierendem Verhalten bis hin zur körperlichen Gewalt. Um dieser Entwicklung entgegenzutreten zu können, ist es sinnvoll, Ursachen und Wirkungen dieses Verhaltens zu kennen.

Weil aber kein Mensch mit Vorurteilen geboren wird, sondern diese in bestimmten sozialen Strukturen anerzogen werden, können vorgefertigte Urteile auch durch die Konfrontation mit anderen Meinungen, die nicht ins

Diese Haltung kann stark machen und helfen, **leicht-fertigen** Parolen etwas entgegenzusetzen. Dabei gibt es kein wirksameres Mittel als die eigene unmittelbare Erfahrung und Begegnung mit anderen Menschen und ihren Sicht- und Lebensweisen unter der Voraussetzung von Gewaltfreiheit und Respekt.

*Helene Eijßen-Daub,
Referentin für Besuchsdienstarbeit,
Haus kirchlicher Dienste, Hannover*

■ ■ ■ Wenn die Scham schamlos macht

Wut und Hass: Folge fehlender Selbstwirksamkeit

Etwas, das schon immer da war, aber seine Nische an den Stammtischen hatte, das mancherorts auf Familienfeiern geraunt wurde, sucht und findet heute seinen Weg in die Öffentlichkeit: Wut und Hass auf die „Fremden“, die „Schmarotzer“, auf „die da oben“, die „Schwulen“ usw.

darüber, etwas bewältigt zu haben. Die Fähigkeit, solches zu empfinden, ist dem Menschen – wie die zur Freude – angeboren. Vor diesem Hintergrund ist der Stolz zu rehabilitieren: Er ist ein wichtiges Gefühl, weil er Menschen ihre Selbstwirksamkeit fühlen lässt und ihr Selbstwertgefühl stärkt.

schwächung von Bürger/innen, die sich ausbreitet und den Rechtspopulisten in die Hände spielt.

■ Das Erleben von Scham

Diese Diagnose mag zunächst irritieren, weil der Begriff der Scham oftmals sinnlich für Verlegenheit und Peinlichkeit verwendet wird. Doch wer sich einmal geschämt hat oder von und vor anderen beschämt wurde, der weiß um den Unterschied und erinnert sich an die niederschmetternde Wucht dieses Gefühls. Scham überwältigt einen Menschen und zwingt ihn in ein Empfinden der Unterlegenheit, der Unwürdigkeit, des Alleinseins, des Versagens und der Selbstverurteilung. „Wer sich schämt, verachtet sich, der ist sich selbst fremd geworden, und Fremdheit schlägt ihm entgegen, wurde er von und vor anderen beschämt. Das Vertrauen ... in [die] Welt [geht verloren]“, sagt der Schamforscher Neckel. Auch Karl Marx beschreibt in eindrücklichen Worten die gefährliche und vernichtende Wirkung der Scham, für ihn ist sie „eine Art Zorn, der in sich gekehrte [Zorn]“ und sie gleiche einem Löwen, „der sich zum Sprunge in sich zurückzieht.“ Die Redewendungen „vor Scham im Boden zu versinken“ oder „vor Scham zu sterben“ verweisen gleichfalls auf die zerstörerische Wirkung von Scham und Beschämung. Bereits als einmaliges Erleben wird sie von Betroffenen kaum vergessen und auch nicht die Zeit und die Kraft, die es brauchte, um sie zu bewältigen.

■ Gesellschaftspolitische Ursachen und Folgen

Für manche Menschen besteht aber das fatale Phänomen einer fortlaufend ‚nagenden‘ Scham. Eine Beschämung, die nicht endet. Hier kommt dem 1968er-Spruch „das Private ist politisch“ eine sorgfältig auszubuchstabierende Bedeutung zu, weil er ‚gewendet‘ nämlich besagt: Das Politische wird privat. Das



Bislang konnten in Deutschland menschenverachtende Äußerungen im Zaum gehalten werden, weil insbesondere die bürgerliche Mitte für völkische, antisemitische, islamfeindliche oder homophobe Hetze nicht empfänglich war. Das hat sich geändert. Zu dem dafür verantwortlichen Bündel an Ursachen gehören zwei tabubehaftete Gefühle: der Stolz und (vor allem) die Scham. Dieser Artikel konzentriert sich auf diese beiden.

■ Stolz, Selbstwirksamkeit, Scham und Beschämung

Stolz wird oft mit Hochmut und Überheblichkeit gleichgesetzt. Das ist jedoch ein Verständnis, das die negative und zerstörerische Variante von Stolz überbetont. Es gibt aber einen anderen, einen positiven und konstruktiven Stolz: das sich einstellende tiefe Glücksgefühl

Zentrales Merkmal des positiven Stolzes ist die Abwesenheit von Scham. Die negative Variante von Stolz braucht hingegen zwingend die Beschämung eines Anderen. Dieser findet sich insbesondere bei Menschen mit einem schwachen oder übersteigerten Selbstwertgefühl. Gemeinsam ist beiden, dass sie andere herabsetzen, um für sich selbst Wert und Bedeutung beanspruchen zu können.

„Die Kanaken sollen erst einmal Deutsch lernen.“ „Arbeitslose sind einfach faule Schmarotzer.“ „Wenn ich welche mit Altdiletten sehe, dann weiß ich, hier bin ich falsch.“ „RTL2, das schauen doch nur Asoziale.“ Das massenhafte Aufkommen solcher (und schlimmerer) Aussagen in alltäglichen Gesprächen oder in den Posts sozialer Netzwerke zeigt eine in Scham begründete Selbstwert-

wurde über Jahrzehnte hinweg ignoriert. Gesellschaft und Politik taten so, als ob das ‚Private‘ stets privat bleibe. Doch was im privaten Leben der Menschen durch Gesellschaft oder Politik verursacht wird, kehrt dorthin zurück. Insbesondere das Gewicht der ‚Gefühle‘ wurde diesbezüglich dramatisch unter-



Schichtarbeit braucht. Diese Aufzählung von Einzelschicksalen kann jede/r fortschreiben, weil es reichliche Beispiele gibt.

Viele Menschen halten eine Situation fortgesetzter Scham oder Beschämung nicht aus. Dabei ist es überhaupt nicht



nau dorthin geraten, wo sie derzeit stehen und Rechtspopulisten Glauben und Wählerstimmen schenken. Genauso wichtig wie der Widerspruch auf menschenverachtende Aussagen ist daher das Zurückdrängen der Beschämungen, denen in unserem Land zu viele Menschen ausgesetzt sind. Das verlangt im



schätzt, denn es wurde offenkundig davon ausgegangen, dass diese als innerpersönliches Geschehen beim Einzelnen verbleiben und deshalb im politischen Handeln nicht berücksichtigt werden müssen. Gerade in Bezug auf die Scham ist das ein folgenreicher Irrtum.

Da schämt sich die Witwe, dass ihre Witwenrente nicht ausreicht, um noch an den Ausflügen ihres Frauenkreises teilnehmen zu können, die Schulhausmeisterin einer Großstadt, dass sie mit ihrem Einkommen keine Wohnung bezahlen kann und deshalb illegal auf einem Campingplatz leben muss, der Familienvater, dass er als ‚einfacher Schaffer‘ seinem 14-jährigen Sohn noch nicht einmal den Ausflug zu einem Dritte-Liga-Fußballspiel bezahlen kann, die alleinerziehende Diplom-Ethnologin, dass sie es nicht schafft, einen unbefristeten Arbeitsplatz zu bekommen, der Leiharbeiter, weil er weiß, dass die ‚Festen‘ bei gleicher Arbeit nicht nur deutlich mehr verdienen, sondern im Gegensatz zu ihm auch noch gelenkschonende Hilfsmittel gestellt bekommen, der Angestellte im Krankenhaus, der einen zusätzlichen 450-Euro-Job angenommen hat, damit er seinen Pkw finanzieren kann, den er wegen seiner

notwendig, dass sie sich dieses Gefühls ausdrücklich bewusst sind. Gerade das ist ja die besondere Qualität von Gefühlen, dass man sie manchmal nur fühlen und eben nicht in Worte fassen kann. Manche ziehen sich daher wortlos zurück und ‚wollen‘ allein sein, andere beginnen zu trinken und wiederum andere wollen endlich wieder Stolz empfinden können, indem sie ihn unaufwändig herbeizwingen. Unaufwändig deshalb, weil sie über keine Mittel für umfangreiche Strategien zur Wiederherstellung von Glück bewirkenden Selbstwirksamkeitserfahrungen haben. Die in ihnen durch Scham oder Beschämung angesammelte Wut sucht sich daher Adressaten und Sündenböcke, die sie ihrerseits beschämen können. Und dies hat Erfolg: So wie es die Betroffenen zu beschämen vermag, kann es Hörende empören. Für den Kampf um Anerkennung, Bedeutung, Aufmerksamkeit und Stolz gibt es nichts, was einfacher ist.

■ Was nötig ist

Für das Beenden solcher Entwicklungen stellt die Beschämung der ‚Pöbler‘ oder der ‚Dumpfbacken‘ keinerlei hilfreiche Möglichkeit dar, denn beschämende Erlebnisse ließen sie ge-

alltäglichen Umgang ein Ende herablassender Äußerungen und missachtenden Verhaltens gegenüber jedermann. Es verlangt, dass gesellschaftliche Leitvorstellungen wie ‚Leistung lohnt sich‘ oder ‚Chancengleichheit‘ für alle Bürger/innen tatsächlich erfahrbar sind, denn wer zu diesen im Widerspruch leben muss, entwickelt weniger einen positiven Stolz, sondern eher Scham, Wut und Hass – mit ihren für uns alle fatalen Folgen.

*Dr. Ralph Fischer,
Diakon und Sozialwissenschaftler,
Fulda (EKKW)*

■ ■ ■ Ja zur Menschenfreundlichkeit Gottes

Grundlagen des christlichen Menschenbilds

Was hat christlicher Glaube den sogenannten Schwarz-Weiß-Gemälden menschenfeindlicher Parolen entgegenzusetzen? Jedenfalls nichts, was nur die Vorzeichen umdreht und die einfachen

die Schwachen zu schützen. Die Würde des Einzelnen ist also immer zu bedenken, wenn Regeln des Zusammenlebens aufgestellt werden. Besondere Bedeutung hat dabei die Erinnerung

sich in andere einzufühlen (2. Mose 23,9). Nur wer sich in die besondere Verletzlichkeit von ausgegrenzten und benachteiligten Menschen einfühlen kann, versteht auch die Dringlichkeit ihres Schutzbedürfnisses und die Notwendigkeit, sie mit Achtung und Respekt zu behandeln. Auf diese Weise ist auch das Gebot der Nächstenliebe (3. Mose 19,18) zu verstehen.



■ Das Neue Testament

Nächstenliebe als Grundlage jüdisch-christlicher Ethik und als Resultat gelungener Einfühlung wird auch von Jesus immer wieder thematisiert, z.B. in der Goldenen Regel: „Alles, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch. Dies ist das Gesetz und die Propheten.“ (Matthäus 7,12) Ob in der Bergpredigt (Matthäus 5-7), ob beim Gleichnis vom Weltgericht (Matthäus 25,39-46), ob in den vielen Beispielgeschichten der Evangelien, in denen sich Jesus Menschen am Rand der Gesellschaft („Zöllner und Sünder“) zuwendet: Einfühlende, sich zuwendende Liebe zu anderen Menschen gehört zum Kern seiner Botschaft und ist denen aufgegeben, die ihm nachfolgen wollen. Und das verbietet jede Herabwürdigung von einzelnen oder Gruppen, wie sie in Parolen geäußert wird.

Muster anders gestaltet. Das Zeugnis der Bibel ist facettenreich. Das Bild, welches uns die Bücher der Bibel malen, ist ein dynamisches.

■ Das Alte Testament

In der biblischen Rede von der ‚Gottesebenbildlichkeit‘ des Menschen (1. Mose 1,27) wird schon in der Schöpfungsgeschichte die von Gott allen Menschen gleichermaßen geschenkte Würde beschrieben. Das widerspricht fundamental allen in Parolen verkündeten Behauptungen, dass bestimmte Menschen(gruppen) aufgrund ihrer Herkunft, ihres Geschlechts, ihrer sogenannten ‚Rasse‘, ihrer Religion, einer Behinderung oder etwas anderem weniger wert seien als andere.

Die von Gott seinem Volk gegebenen Weisungen und Gebote der hebräischen Bibel sind mit dem Auftrag verbunden, Recht und Gerechtigkeit zu wahren und

daran, dass Gott selbst sein Volk aus der Unterdrückung in Ägypten geführt hat (z.B. 2. Mose 20,2). Diese an vielen Stellen wiederkehrende Erinnerung begründet nicht nur einen Auftrag, sondern gehört ganz grundlegend zur Gemeinschaft Israels mit seinem Gott. Auch in der Geschichte des christlichen Glaubens hat sie bis heute prägende Kraft. Menschen, die von Missachtung und Ausgrenzung bedroht sind, gehören besonders in den Schutzraum der Menschenfreundlichkeit Gottes, so auch alle ‚Fremden‘ – ihr Schutz und die Achtung ihrer Rechte, die im damaligen Umfeld Israels alles andere als selbstverständlich waren, bedürfen spezieller Beachtung.

Wie ein roter Faden zieht sich dieses Motiv durch die Bücher des Alten Testaments (vgl. Psalm 146,9; Jeremia 7,6; Ezechiel 22,7 u.a.). Es handelt sich dabei nicht um eine abstrakte Forderung, sondern um die wegweisende Aufgabe,

In vielen Nuancen ist die Menschenfreundlichkeit Gottes durch das Leben und die Lehre Jesu bis heute greifbar und begrifflich geblieben. Die Evangelien zeigen aber auch, dass sein Weg, auf dem er so vielen Kraft und neuen Lebensmut spendete, gegen Ende ein Leidensweg wurde. Sein Gewaltverzicht, sein Kreuz und Tod sind eben auch eine Zumutung für uns Menschen. Denn wir sind es in vielen Bereichen unseres Lebens gewohnt, Ziele auch mit Machtmitteln zu verfolgen. Der Apostel Paulus spricht von der Torheit des Kreuzes (1. Korinther 1,18ff): Liebende Solidarität kann manchmal in Leid enden. Und deshalb ist es auch für die-

jenigen, die versuchen, Jesus in seiner liebenden Offenheit für andere nachzufolgen, nicht leicht, seine Nächsten-, ja Feindesliebe, durchzuhalten. Das weiß schon Paulus sehr gut: „Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich.“ (Römer 7,19)

■ Theologie und Glaube

Was Paulus im Römerbrief formuliert, findet sich in der Erfahrung vieler Menschen zu allen Zeiten wieder: Zu erkennen, was gut ist, und der Wille, es zu tun, – beide reichen nicht aus, das eigene Handeln konsequent und zuverlässig auszurichten. Wo es gelingt, Gutes zu erreichen, ist das Vertrauen in Gottes Kraft und Unterstützung nicht weit – und damit der Glaube daran, dass Gottes Geist wirksam ist in unserer Welt; dass er uns bereit und fähig macht, „dem Bösen zu widerstehen“ (1. Thessalonicher 5,22) und es „mit Gutem zu überwinden“ (Römer 12,21). Dieser Glaube weiß auch, dass Gott in Jesu Auferstehung der gewaltlosen Bereitschaft zur Liebe und Vergebung schon zum Sieg verholfen hat und dies im gelingenden Miteinander von Menschen auch immer neu erfahrbar ist. Verbunden damit ist die Hoffnung, dass das in der Vollendung von Gottes Reich einmal die Wirklichkeit aller bestimmen wird.

■ Anspruch und Wirklichkeit

Ein im biblisch-theologischen Fundament wohl verankerter Glaube sagt Ja zur gelebten Menschenfreundlichkeit Gottes und widerspricht allen Versuchen, einzelne oder Gruppen auszugrenzen und ihnen abwertend und feindselig gegenüber zu treten. Er tut dies jedoch nicht ohne Selbstkritik, sondern im Bewusstsein der Lücke zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Selbstkritisch ist im Blick auf die Geschichte und die Gegenwart festzustellen, dass auch Christenmenschen immer wieder scheitern

und gescheitert sind am Ideal gelebter Menschenfreundlichkeit. Nicht zuletzt deshalb muss zwischen der menschenfeindlichen Äußerung oder Handlung und der Person, die sie äußert oder

seid allesamt einer in Christus Jesus.“ Ein Menschenbild, das Unterschiede als Bereicherung und nicht als Bedrohung erlebt, wird auch mehr auf Kreativität im Umgang miteinander setzen



durchführt, unterschieden werden. Was bedeutet das für den Umgang mit menschenfeindlichen Parolen?

■ Was tun?

Um Parolen bei alltäglichen Begegnungen nicht überrumpelt gegenüber zu stehen, hilft es, sich den eigenen Standpunkt klar zu machen. Mit welchen Vorurteilen habe ich selbst zu kämpfen? Auch die Frage könnte weiterführen, was mir persönlich ermöglicht, Bedenken und Misstrauen gegenüber anderen, mir ‚fremden‘ Menschen oder Gruppen zu mildern oder gar zu überwinden. Auch liegt die Vermutung nahe, dass hinter manch markiger Parole Unsicherheit und Angst stecken. Vielleicht lässt sich für diese ein anderes Ventil finden als die Suche nach einem Sündenbock. In Galater 3,28 heißt es: „Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr

als auf unversöhnliche Frontenbildung. Ein christliches Menschenbild verlangt ein klares Nein zu menschenfeindlichen Parolen. Wer dieses Menschenbild vertritt, wird sich auch selbstkritisch und nicht besserwisserisch bemühen, Menschenverächter zum Umdenken zu bewegen, auch wenn dies oft nicht möglich erscheint. (Dem Artikel liegt die Handreichung der ELKB zu Grunde, siehe Literaturhinweise auf S. 23).

*Sebastian Herzog,
Referent im Amt für Gemeindedienst,
Nürnberg (ELKB)*

■ ■ ■ Kirche und menschenfeindliche Tendenzen

Nächstenliebe leben, Klarheit zeigen

Weltweit erstarken rechte Parteien und Bewegungen. Deutschland erlebt seit 2015 die größte Welle rassistischer Gewalt seit über 20 Jahren: Die Bundesregierung zählte 2016 über 3500 und 2017 über 2200 Straftaten gegen geflüchtete

■ Demokratische Kultur unter Druck

Der auch von einer fremdenfeindlichen Stimmung beförderte Einzug der AfD in den Bundestag kann einerseits als Demokratisierung verstanden werden:

aufgeheizten Stimmungslage, in der seit Jahren von einer „Flüchtlingskrise“ gesprochen wird, ist ein Dialog schwieriger geworden. Umso wichtiger ist es, an ihm festzuhalten und Wege der Verständigung zu suchen. Dies heißt jedoch nicht, unverhandelbare Positionen wie das Menschenrecht auf Asyl und die notwendige Ablehnung menschenverachtender Äußerungen aufzugeben. Die Grenze des Sagbaren hat sich verschoben. Wenn Björn Höcke beispielsweise von einem „Mahnmahl der Schande“ redet und so die Vernichtung von sechs Millionen Jüdinnen und Juden in Deutschland relativiert und gar offensiv eine „erinnerungspolitische Wende“ um 180 Grad fordert, ist eine rote Linie deutlich überschritten.

Dies muss die Kirche klar benennen und Position für Demokratie, Menschenrechte und geschichtliche Verantwortung beziehen. Die Kirche sollte ein Ort demokratischer Beteiligung sein. Sie kann widerstreitende Positionen im Diskurs zusammenbringen. Sie ist jedoch keine neutrale Moderatorin, sondern positioniert sich klar für das menschenfreundliche Evangelium. Dessen frohe und befreiende Botschaft ruft Christinnen und Christen dazu auf, die Würde eines jeden Menschen zu achten und zu verteidigen. Gewalt und Rassismus haben keinen Platz im demokratischen Wettstreit, vorschnelle Ausschließungen missliebiger Meinungen aber auch nicht.

■ Nächstenliebe gegen Menschenfeindlichkeit

Grundlage christlichen Glaubens und Handelns ist das Gebot der Nächstenliebe. Christinnen und Christen sind angesprochen, im Nächsten und auch im ‚Fremden‘ sich selbst zu erkennen. Mit Martin Buber gesprochen: „Du sollst deinen Nächsten lieben, er ist wie du.“ Mit dieser Grundhaltung können Christinnen und Christen Nächstenliebe leben und Klarheit zeigen gegenüber

Menschen, ihre Unterkünfte und Unterstützerinnen und Unterstützer. Vor diesem Hintergrund stellt sich für Christinnen und Christen die Frage, wie sie als Individuen und als Kirchengemeinden mit fremdenfeindlichen und antidemokratischen Aussagen und Handlungen in einer aufgeheizten gesellschaftlichen Stimmung umgehen können.

■ Kirche als Teil des Problems und der Lösung

Daran knüpft die Frage an, was Kirche zur Stärkung der Demokratie beitragen kann. Klar ist: Wir sind als Christinnen und Christen Teil des Problems, weil wir alle Vorurteile haben und andere abwerten und ausgrenzen können. Genau dadurch können wir zugleich Teil der Lösung sein, wenn wir in Kirchengemeinden die Probleme, die die Mitglieder bewegen, offen und konstruktiv bearbeiten.

Millionen – zum Teil auch christliche – Wählerinnen und Wähler fühlen sich von ihr vertreten oder glauben, so Gehör zu finden. Problematisch sind jedoch viele Forderungen und die Rhetorik vieler führender AfD-Vertreterinnen und -Vertreter. Durch Begriffe wie „Altparteien“, „Lügenpresse“ und „Volksverräter“ wird ein verzerrtes Bild des politischen Systems und der Medien gezeichnet und die Basis für den demokratischen Diskurs untergraben. Wenn „der Islam“ pauschal einer politischen Ideologie gleichgesetzt wird und Muslimen die Ausübung der grundgesetzlich garantierten Religionsfreiheit abgesprochen wird, ist Kirche gefordert, dies deutlich zu kritisieren. Demokratie basiert auf gleichen Rechten für alle. Die Würde jedes Menschen ist vom Staat zu schützen.

Zur demokratischen Kultur gehören Dialog und Aushandlungsprozesse. In der



gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit. Ideologien der Ungleichwertigkeit, Volksverhetzung, Verächtlichmachung politischer Gegnerinnen und Gegner, Abwertung von Angehörigen bestimmter Gruppen und weitere Handlungen, die den gesellschaftlichen Frieden gefährden, sind aus christlicher Sicht unmissverständlich abzulehnen. Menschen sind vielfältig und gleichwertig zum Ebenbild Gottes geschaffen.

■ Die Person achten – menschenverachtende Äußerungen ächten

Im Besuchsdienst und in der Seelsorge gilt es, mit der oben skizzierten Grundhaltung die Gesprächspartnerinnen und -partner zu achten, deren Lebensrealität anzuerkennen und den Dialog wertschätzend zu führen. Zugleich sollten kirchlich Engagierte ihnen gegenüber geäußerte menschenfeindliche Äußerungen ansprechen. Nicht im Sinne einer besserwisserischen ‚Schelte‘, sondern indem man dem Gegenüber weiterhin die gebührende Achtung entgegenbringt und zugleich sachlich und ruhig begründet, warum eine konkrete Aussage nach eigener Ansicht eine Grenze überschreitet. Wenn die Gleichheit aller Menschen abgelehnt wird, richtet sich dies gegen ein Fundament christlichen Glaubens. Ein Gespräch auf Augenhöhe eröffnet die Möglichkeit, dass solche kritischen Argumente gehört werden, ohne zu garantieren, dass sich eine problematische Ansicht ändert.

■ „Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, ...

... sondern der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit.“ (2. Timotheus 1,7) Mit diesem Satz spricht der Apostel Paulus seinem Täufling Timotheus Mut zu. Der Glaube kann in unübersichtlichen und beängstigenden Situationen auch heute helfen. In vielen Kirchengemeinden gibt es den Wunsch, Ängste und Polarisierungen in der Gesellschaft durch Gesprächsangebo-

te abzubauen. Ein christlich geprägter Dialog im Geist der Liebe und der Besonnenheit kann Polarisierungen überwinden. Dazu bedarf es notwendigerweise politischer Antworten auf Globalisierung, sozialen Wandel und

Heimat finden Christinnen und Christen im Glauben an und bei Gott. Sie haben „hier keine bleibende Stadt“ (Hebräerbrief 13,14). In Christus finden sie eine gemeinsame Identität, eine Gemeinschaft der Heiligen und gestalterische



Abstiegsängste. Hier kann Kirche soziale Verwerfungen kritisieren, Alternativen aufzeigen und zugleich eine grundlegende Zuversicht in die Gestaltungs- und Veränderungsfähigkeit von Gesellschaft verbreiten.

■ Heimat, Identität, Nächstenliebe

In der Auseinandersetzung um Begriffe wie Volk, Identität und Heimat sollten Christinnen und Christen wachsam sein. Die Botschaft Christi gilt allen Menschen gleichermaßen und taugt nicht zur Vereinnahmung durch eine nationale Identität. Die deutsche Geschichte mit zwei Weltkriegen, die auch mit theologischen Begründungen geführt wurden, mahnt eine universale, nicht national begrenzte Auslegung des Evangeliums an. Heimat ist ein von Gott geschenkter Lebensraum, der offen ist für Fremde. Kirche und Glaube bieten Heimat und Identität. Die eigentliche

Freiheit. Christus bietet Freiheit und Geborgenheit, wie es Psalm 31,9b ausdrückt: „Du stellst meine Füße auf weiten Raum.“ So kann Kirche authentisch eine menschenfreundliche Heimat ohne Ausgrenzung mitgestalten.

Die EKHN beteiligt sich mit konkreten Angeboten in der pluralen Demokratie – als eine profilierte Stimme unter vielen. Gleichzeitig sind jede Christin und jeder Christ herausgefordert, sich in Kirche und Gesellschaft demokratisch einzubringen und zu prüfen, ob eine bestimmte politische Position oder Partei zum christlichen Menschenbild passt. Ein guter Leitsatz: Nächstenliebe leben, Klarheit zeigen.

*Matthias Blöser,
Politikwissenschaftler,
Mainz (EKHN)*

■ ■ ■ Menschenrechte hoch halten

Ein Anliegen mit breiter Zustimmung

Oft stellen Parolen Menschenwürde und menschliche Freiheit in Frage. Das verträgt sich in keiner Weise mit einem christlichen Menschenbild (siehe Artikel S. 10-11). Aber auch auf säkularer Ebene finden sich Positionen, die inhaltliche Argumentationshilfe liefern

tigt ist. Bei der ersten Generation handelt es sich um die klassischen bürgerlichen und politischen Freiheits- und Beteiligungsrechte (z.B. Gedanken-, Religions-, Meinungsfreiheit oder das Verbot von Sklaverei und Folter). Die zweite Generation umfasst wirtschaftli-

der Vereinten Nationen (UN) von 1945, Allgemeine Erklärung der Menschenrechte (AEMR) von 1948, UN-Zivilpakt und UN-Sozialpakt. Mit der Aufnahme in ihre Verfassungen verpflichten sich zahlreiche Nationalstaaten zur Umsetzung der Menschenrechte, viele zivile Organisationen wachen ebenfalls über ihre Umsetzung und Einhaltung.

■ Menschenrechte – Spielball des Populismus?

Der Menschenrechtsgedanke leuchtet vielen Menschen ein, unabhängig von ihrer Weltanschauung oder ihrer Religionszugehörigkeit. Insofern bildet er eine breite Basis, um menschenverachtenden Parolen zu widersprechen. Auch inhaltlich bieten Anliegen der Menschenrechtsbewegung eine gute Argumentationshilfe; die Beschäftigung damit lohnt sich und kann deutlich zeigen, wie tiefgreifend der Widerspruch menschenfeindlicher Parolen geht. Wirken sie auf den ersten Blick nur als freche Provokationen, so stellen sie, schaut man genauer hin, grundlegende Überzeugungen unserer freiheitlich-demokratischen Ordnung in Frage. Die daraus folgenden Gefahren liegen auf der Hand. Ein möglichst fest in der Bevölkerung verankertes Bewusstsein für diese Gefahren verbunden mit ernsthaften Versuchen, ihnen zu widerstehen, auch wenn sie z.B. in Form von Parolen auftreten, ist wichtiges Anliegen und zentrale Aufgabe.

*Sebastian Herzog,
Referent im Amt für Gemeindedienst,
Nürnberg (ELKB)*



können. Hier ist alles zu nennen, was sich mit dem Begriff ‚Menschenrechte‘ verbindet.

■ Menschenrechte – kurz charakterisiert

Unter ‚Menschenrechten‘ versteht man Rechte, die jedem Menschen aufgrund seines Menschseins zukommen und die den Anspruch haben, für alle gleichermaßen und weltweit zu gelten. Sie haben zum Ziel, Würde und Freiheit des Menschen zu schützen. Die komplexen Menschenrechte sind ethisch-moralisch begründet und werden durch politisches Handeln zu ‚positiven‘ Rechten, die in nationale Verfassungen Einzug halten können und in manchen Punkten auch juristisch einklagbar sind.

Man unterscheidet drei ‚Generationen‘, wobei eine Hierarchie nicht beabsich-

che, soziale und kulturelle Rechte (z.B. das Recht auf Arbeit). In der dritten Generation sind schließlich Rechte versammelt, die aus jüngerer Zeit datieren und noch kaum in Vertragswerken festgehalten sind, z.B. das Recht auf Entwicklung, auf Frieden, auf saubere Umwelt.

■ Der Weg des Menschenrechtsgedankens

Gab es in der Antike bereits philosophische Überlegungen zu menschlichen Grundrechten, so wurden sie in der jüdisch-christlichen Tradition aufgenommen und weiter entwickelt (z.B. in der Scholastik des Mittelalters). Ihre heutige Bedeutung bekamen sie durch politisch-emanzipatorische Anliegen der Aufklärung, ihre heutige Gestalt gewannen sie erst im 20. Jahrhundert. Hier sind vor allem zu nennen: Charta

■ ■ ■ Puschen vor der Badezimmertür

Im September 2017 wurde ich zur Goldenen Konfirmation nach Oker, einem kleinen Ort bei Goslar, eingeladen. Ein so besonderes Ereignis! Also buchte ich eine Fahrkarte nach Goslar und nahm mir vor, drei Tage dort zu bleiben, die Goldene Konfirmation mit dem Besuch der Gräber meiner Eltern zu verbinden und mit einem Besuch bei meiner 85-jährigen Cousine. Nun brauchte ich noch eine Übernachtungsmöglichkeit in Oker, dem Ort meiner Kindheit. Viele Übernachtungsmöglichkeiten gibt es dort nicht. Letztlich fand ich eine: Übernachtung mit Frühstück für 28 Euro!

Kurz nach 20 Uhr Ankunft am Bahnhof in Oker. Abenddämmerung. Eine Behelfsbrücke führte zum Ausgang. Ganz wohl war mir nicht. Zielstrebig ging ich zu meiner Unterkunft. Diese aber fand sich nicht. Ein Blick aufs Handy. Leer. Was nun? Inzwischen war es 21 Uhr und fast dunkel.

Also fragte ich den Mann, der mir entgegen kam, nach dieser Unterkunft. Wie sich später herausstellte, war er Syrer. Er sprach nur wenig Deutsch, verstand aber, dass ich ein Hotel suchte. Er führte mich zu einem Imbiss, wo ich nach der Unterkunft fragte. Ein deutscher Mann antwortete mir: „Dort können Sie nicht übernachten. Auf keinen Fall!“ Und jetzt?

Nun sagte der Syrer: „Komm mit mein Haus. Habe Frau, vier Kinder. Mein Haus gleich hier.“ Wir verließen den Imbiss. Ich fühlte mich unsicher und weiß nicht, warum mir nicht einfiel, jemanden zu bitten, mir ein Taxi zu rufen, um nach Goslar in ein Hotel zu fahren. Ich ging mit.

Am Haus angekommen drückte der Mann auf die Klingel und kündigte mich offensichtlich über die Gegensprechanlage an. Oben standen in der Tür eine Frau und vier Kinder, zwischen zwei und vierzehn Jahre alt. Ich war erleichtert. Die Wohnung war sauber, nett einge-

richtet mit Gebrauchtmöbeln. Die Frau und die Kinder waren erst seit vier Wochen in Deutschland. So war eine Unterhaltung nur mit Händen und Füßen möglich. Mit dem Mann, der seit 18 Monaten hier war, konnte ich mich, mit Hilfe des inzwischen wieder aufgeladenen Handys, ein wenig unterhalten. Die Frau bereitete derweil mit ihrer Tochter

kam, standen vor der Tür Puschen. Ich musste nur hineinschlüpfen. Puschen hatte mir noch nie jemand vor die Badezimmertür gestellt! Mich beschlich ein Glücksgefühl. Nach einem reichhaltigen Frühstück mit Tee, selbstgemachtem Käse, Humus und Fladenbrot verabschiedete ich mich. Den Impuls, ihnen Geld als Dankeschön zu geben,



ein Essen vor. Auf einer Decke auf dem Fußboden wurde aufgetischt: Lammbraten, Reis mit Nüssen, gedünstetes Gemüse und Fladenbrot. Und nach dem Hauptgang wurden Obst und syrische Süßigkeiten serviert.

Nach dem Essen holten die Frau und die Tochter ihr Strickzeug hervor und wir zeigten uns gegenseitig die verschiedenen Arten des Strickens.

Schon fast um 24 Uhr wurde ich gefragt, ob ich ins Bett möchte. Nun wurde es spannend! Wo würde ich schlafen? Auch das wurde schnell geregelt. Die Eltern schliefen mit dem Kleinen im Schlafzimmer, die beiden Jungen schliefen in der Stube und ich mit der Tochter im Kinderzimmer. Im Bad lagen frische Handtücher für mich. Als ich morgens aus dem Bad

habe ich unterdrückt. Ich glaube, damit hätte ich sie beleidigt.

Wieder zu Hause angekommen habe ich für diese Familie ein Päckchen gepackt mit Stricknadeln in verschiedenen Stärken, rosa melierter Wolle, vier Dosen Chips, einer großen Tafel Merci und einer Karte, auf der ich ihnen Glück gewünscht habe.

*Gisela Punke,
Hannover*

Diskutieren Sie in der Gruppe:

1. Was kann Frau Punke bewegt haben, mit dem syrischen Mann mitzugehen?
2. Welchen Parolen bietet dieses Erlebnis Paroli?

■ ■ ■ Runde Tische Probleme lösen statt Sprüche klopfen

Am Tisch kann heftig diskutiert werden, manchmal kann es sogar ‚hoch hergehen‘. Emotionen, die dann ins Spiel kommen, können auch zu konstruktiven Lösungen führen. Dies zeigt ein Beispiel aus Frankfurt am Main.

Frau Müller ist sich sicher. Wenn die Bushaltestelle statt vor ihrem Wohnhaus am anderen Ende der Straße wäre,

vor der Geschäftsöffnung beliefert werden.

Wenn Lärm stark stört, dann sind wir genervt und können aggressiv werden. Ein Ausgleich ist notwendig. Im Umweltamt der Stadt Frankfurt am Main haben wir daher einen „Runden Tisch Lärminderungsplanung“ entwickelt. In bestimmten Stadtteilen werden dazu

Ziel ist es, dass alle Mitglieder verstehen, warum manche Lärmkonflikte nicht lösbar sind, warum nicht alle Vorschläge umsetzbar sind. Dieser Prozess dauert zwei weitere Abende, bis am Ende ein gemeinsamer Bericht erstellt werden kann, in dem die Gruppe Maßnahmen zur Lärminderung vorschlägt.

Geleitet werden die Sitzungen eines Runden Tisches immer von zwei Personen. Eine Person moderiert die Sitzung, zusätzlich ist ein sachkundiger Vertreter des Umweltamtes dabei, um Fragen beantworten zu können.

Und wie ist es mit Frau Müller ausgegangen, die diesen Artikel eingeleitet hat? Nachdem wir mit viel Zeit die Folgen einer Verlegung der Bushaltestelle betrachtet hatten, zog Frau Müller ihren Vorschlag zurück. Sie konnte verstehen, warum die Bushaltestelle gerade an der jetzigen Stelle sinnvoll ist. Noch wichtiger aber: Sie hat bemerkt, dass ihre Sorge ernst genommen wird. Hierin liegt der große Nutzen eines Runden Tisches: Bedenken und Anregungen können vorgetragen und besprochen werden. Lösungswege werden diskutiert, und Betroffene werden respektiert. Dies ist wohlthuend und der eigentliche Erfolg der Runden Tische, sicher auch im Vergleich zu Stammtischparolen.

dann wäre es doch in ihrer Wohnung viel leiser. So oder so ähnlich lauten viele Vorschläge, wenn sich jemand über Lärmquellen beschwert. Leider ist die Lösung dieser Konflikte komplexer als gedacht. Würde die oben genannte Bushaltestelle verlegt, würden sogar mehr Menschen als bisher von Lärm betroffen sein.

In einer Stadt wie Frankfurt am Main gibt es viele Lärmkonflikte. Altglasbehälter sollen in der Nähe der Wohnungen stehen, dennoch aber niemanden stören. Stark befahrene Straßen stören durch die hohe Verkehrsbelastung. Supermärkte müssen am frühen Morgen

betroffene Menschen und Institutionen eingeladen, mit dabei sind zum Beispiel Sportvereine oder Geschäftsleute.

In der jeweils ersten Sitzung eines Runden Tisches werden Informationen über Lärmkonflikte ausgetauscht. Alle Mitglieder des Runden Tisches können der Gruppe berichten, was sie stört und wo sie Abhilfe fordern. Das dauert erfahrungsgemäß einen Abend, der üblicherweise auf zweieinhalb Stunden begrenzt wird. Wenn alle Mitglieder ihre Probleme und Vorschläge geäußert haben, dann beginnt die eigentliche Arbeit, das Entwickeln und Bewerten von Maßnahmen und die Suche nach Lösungen.

*Dipl. Ing. Matthias Muncke,
Sachgebietsleiter Immissionsschutz
im Umweltamt der Stadt Frankfurt/Main,
ehrenamtlicher Kirchenvorsteher und
Lektor in der Kirchengemeinde
Niedermittlau (EKKW)*

Zeichen der Menschenfreundlichkeit

Beispiele aus bayerischen Kirchengemeinden



1 Toleranz und Ländliche Räume – unter diesem Motto stand der Themenschwerpunkt des Bayerischen Bündnisses für Toleranz im Jahr 2016/2017. In diesem Zusammenhang wurden an über 30 Or-

ten in ganz Bayern „Maibäume für Toleranz“ aufgestellt, um ein Zeichen für Vielfalt und Weltoffenheit und gegen Menschenfeindlichkeit und Ausgrenzung zu setzen.

2 10.000 Euro an Spenden für EXIT Deutschland – das war das Ergebnis des „unfreiwilligsten Spendenlaufs Deutschlands“. Hunderte Neonazis kamen am 15. November 2014 zum alljährlichen Aufmarsch in Wunsiedel zusammen, um vor Ort festzustellen, dass ihr „Trauermarsch“ zum Spendenlauf umfunktioniert wurde: Für jeden zurückgelegten Meter gingen 10 Euro an das Aussteigerprogramm EXIT Deutschland. So sammelten Neonazis zum ersten Mal in der Geschichte Geld für den eigenen Ausstieg.



3 „Gemeinsam gegen Rechtsextremismus“ – mit dieser Devise zeigten Spieler der Fußball-Bayernligen Süd und Nord gemeinsam mit dem Vorstand des Bayerischen Fußballverbands und Vertreter/innen des Bayerischen Bündnisses für Toleranz Flagge. Die Aktion wurde im Frühjahr 2013 an einem guten Dutzend Spielorten in Bayern durchgeführt.



4 „RESPEKT-Aktion des Integrationsrats der Stadt Nürnberg am 21. März 2015 im Rahmen der bayernweiten Aktionen am Internationalen Tag gegen Rassismus initiiert von AGABY e.V. – Arbeitsgemeinschaft der Ausländer-, Migranten- und Integrationsbeiräte Bayerns“ © Integrationsrat Nürnberg.

■ ■ ■ Parolen im Gespräch: Mögliche Wege

Viele Andersdenkende wollen Parolen nicht schweigend hinnehmen, haben auch Argumente dagegen, fühlen sich aber in der konkreten Gesprächssituation überrumpelt, hilflos, gehemmt und

des Volksempfinden“ zu vertreten. Beides lässt sie sehr selbstgewiss, offensiv und auch aggressiv auftreten. Andersdenkende sind sofort in Verteidigungsposition. Und: Streit

- Auf Widerspruch reagieren Parolenvertreter häufig mit Hohn und Herabsetzung („Schönschwätzer“, „Moraltante“) und dem Vorwurf, ihnen das Recht auf Meinungsfreiheit zu nehmen. Damit drängen sie Widersprechende in die Verteidigungsposition. In Gruppen droht Isolation. Einmal erlebt, kann dies künftig auch Angst machen zu widersprechen.



Diese Merkmale lösen die eingangs geschilderten Gesprächsverläufe aus – wenn Gesprächspartner sie zulassen bzw. annehmen (z.B. Parolenspringen, Verteidigungsposition) oder nicht berücksichtigen (z.B. Bedeutung der Vorurteile). Wie kann dies vermieden und vielleicht ein anderer Gesprächsverlauf gefördert werden?

■ Was tun? Was sagen?

Argumentationshilfen nennen u.a. folgende Leitlinien und Möglichkeiten:

blockiert. Manche haben Angst, etwas zu sagen, und schweigen. Wer etwas sagt, läuft oft ins Leere oder gerät in einen Schlagabtausch. Fast alle fühlen sich anschließend erschöpft und haben das Gefühl, versagt zu haben ... Wie kann es anders gehen?

■ Ausgangsbedingungen

In Gesprächen zu Parolen wirken Merkmale und Muster, die durch die Parolen und ihre Vertreter/innen vorgegeben sind, unabhängig vom Paroleninhalt:

- Parolen kommen oft unerwartet, treffen andersdenkende Gesprächspartner unvorbereitet, rufen bei ihnen häufig Erschrecken darüber hervor, dass der andere so denkt, und lösen Empörung über den Inhalt aus. Dies alles kann sprachlos machen und es erschweren, besonnen zu reagieren.
- Parolen sind absolute Behauptungen ohne Wenn und Aber. Und ihre Vertreter/innen sind überzeugt, eine Mehrheitsmeinung und ein „gesun-

liegt in der Luft. Das kann Angst machen zu widersprechen.

- Parolen liegt oft ein Knäuel von Vereinfachungen, Vorurteilen und Gefühlen wie Angst, Wut und Aggression zugrunde, das vielfach nur durch Fakten und Erklärungen entwirrt werden kann. Doch diese erreichen Vorurteile und Gefühle kaum.
- Zu merken, dass man Unrecht hat, ruft in der Regel unangenehme Gefühle hervor – je absoluter man seine Meinung vertreten hat, wie z.B. Parolenvertreter, desto mehr. Dann verdrängt man diese Erkenntnis gerne erst einmal, ignoriert oder bestreitet widersprechende Informationen und Erfahrungen und beharrt auf seinem alten Standpunkt.
- Wer Parolen äußert, will sich selbst bestätigen, eine Botschaft verkünden, andere reizen – aber nicht seinen Standpunkt überdenken. Deshalb folgt oft eine Parole nach der anderen (Parolenspringen) und kommen andere kaum zu Wort.

■ Grundhaltung, Redeform und Grenzen

- So menschenfreundlich und durchdacht mein Standpunkt auch sein mag, für ein Gespräch mit Andersdenkenden lautet die Frage: Will ich dem anderen zuhören und meine Sichtweise aufgrund des Gehörten überprüfen? Oder will (auch) ich ausschließlich den anderen überzeugen?
- Den Anspruch reduzieren. Es reicht, den eigenen Standpunkt als eine andere mögliche Sichtweise einzubringen. Denn: Ein einzelnes Gespräch kann kaum Veränderungen von Einstellungen bewirken. Doch Gespräche wirken nach und tragen vielleicht später zu einer Meinungsänderung des Gesprächspartners bei. In Gruppen kann ein weiterer Anspruch sein, mit Unentschiedenen ins Gespräch zu kommen.
- In der Sache klar sein.
- Reden in „Ich-Form“ („ich denke“, „mir ist wichtig“) kann Fronten und Kampf vermeiden. Die Begründung des eigenen Standpunktes mit allgemeinen Werten (z.B. Menschenrech-

te, Grundgesetz, christliche Gebote) stellt diesen in einen größeren Zusammenhang und verleiht ihm Gewicht. Nicht förderlich sind, da sie Abwehr hervorrufen, vereinnahmende Formulierungen („man weiß doch“, „wir wissen doch alle“) und Reaktionsweisen, die einen selbst als besseren oder klügeren Menschen darstellen: sich empören („Wie kannst du das sagen?!“), die Parolen abwerten („Das ist doch Blödsinn!“) oder ohne Begründung bestreiten („Das stimmt doch gar nicht!“), moralisieren („Wie kannst du so denken?!“) und belehren („Sie sollten doch wissen ...“).

- Bei menschenverachtenden oder rassistischen Äußerungen ist es ratsam nachzufragen, ob man sein Gegenüber richtig verstanden hat. Bleibt er oder sie bei der Aussage, empfiehlt es sich, den eigenen Standpunkt darzustellen und dann das Gespräch zu beenden.

Gesprächsinitiative übernehmen

- Gesprächsregeln benennen und deren Einhaltung einfordern, z.B. ausreden lassen, zuhören, nicht schreien, auf das Gesagte eingehen, bei Parolen-springen: beim Thema bleiben.
- Angeheizte Stimmung mit ablenkenden Bemerkungen runterfahren („Was ist es hier warm!“, „Das Bier braucht aber lange.“).
- In Gruppen Zwiesgespräche zwischen sich selbst und den Parolenvertretern beenden, indem man Unentschiedene oder Gleichgesinnte anspricht.

Parolen „aufdröseln“

Das bedeutet: zu einzelnen Aspekten der Äußerung klärend nachfragen oder Anregungen geben. Einige Möglichkeiten sind:

- Gefühle ansprechen: „Das regt dich sehr auf.“, „Was fühlen Sie bedroht?“
- Brücken bauen: „Sicher gibt es auch Erwerbslose, die nicht arbeiten wollen. Gleichzeitig denke ich, dass viele von ihnen ...“
- Perspektive wechseln: „Ich überlege

oft, wie es für mich wäre, wenn ich homosexuell wäre.“

- Verallgemeinerndes „Die“ („die“ Ausländer, „die“ in der Kirche ...) durch klärende Nachfragen auflösen: a) Wer

- Ironie und Witz können entkrampfen, z.B. zu „jeder Flüchtling hat ein Handy“: „Sollen sie ihre Handys vor der Flucht wegwerfen?“



ist damit gemeint: Auch der italienische Gastwirt und der griechische Arzt, auch der Küster und die Besuchsdienstmitarbeiterin? b) Nach Informationsquellen und Erfahrungen fragen: Woher hat der Gesprächspartner die Informationen? Welche eigenen Erfahrungen hat er? Wichtig ist hierbei: Einzelne Beispiele können nicht verallgemeinert werden. Dass manche Schüler klauen, heißt nicht, dass „Schüler klauen“. c) Erläuterungen zum Inhalt erbitten, z.B. zu „Die Politiker sind alle unfähig!“. „Welche Fähigkeiten müsste ein Politiker denn haben?“

- Zu der „einen“ Wahrheit die Vielschichtigkeit von Sachverhalten erläutern, zu der „einen richtigen“ Lösung andere Sichtweisen anbieten.
- Konsequenzen, Probleme und Widersprüche aufzeigen, z.B. zu „in der Politik wird ja nur gestritten“: „Was wäre, wenn es in unserer Demokratie keinen Meinungsstreit gäbe?“, bei Fremdenfeindlichkeit: „Wer macht dann unseren Müll weg?“, bei Nationalismus: „Wer produziert all die Billigwaren in unseren Geschäften?“

■ Sich vorbereiten

Um in Gesprächen entsprechend reagieren zu können, ist es gut, Eckpunkte der eigenen Argumentation zu verschiedenen Parolen-Bereichen (Ausländer, Homosexualität, Erwerbslosigkeit ...) zu klären. Und man braucht viel Übung. In (Besuchsdienst)Gruppen können hierfür z.B. Argumentationslinien besprochen, das Erleben von Parolen-Gesprächen reflektiert, das Ergreifen der Gesprächsinitiative geübt, verschiedene Reaktionen erprobt werden ... (Übungsmaterial s. Seite 21-25). Solche Vorbereitung kann in beide Parolen-Gesprächen Sicherheit geben und die eigene Souveränität steigern, die beide in Parolen-Gesprächen mindestens so wichtig sind wie Argumente.

Doris Noack,
Fachreferentin Besuchsdienst,
Kassel (EKKW)

Grundlage dieses Artikels ist: Hufer, Klaus-Peter: *Argumente am Stammtisch*. Siehe Literaturhinweise S. 23

■ ■ ■ Zwischen Grenzziehung und Diskussion

Darauf habe ich einfach keine Lust mehr

Es gibt Parolen, die kann ich einfach nicht mehr hören. Ich bin es müde geworden, dagegen zu argumentieren, Dinge richtig zu stellen. „Die Flüchtlinge heute kriegen alles geschenkt ... und viele Deutsche, die ihr Leben lang

dass ich da eine ganz andere Meinung habe. Wollen Sie mich provozieren?“ Oder: „Das widerspricht allem, was ich weiß – aber das will ich jetzt nicht ausführen. Lassen Sie uns über etwas anderes reden ...“ Ich möchte entscheiden dürfen, wann ich mich wofür einsetze, und mir das nicht aufzwingen lassen. Wenn eine Debatte lediglich Fronten zieht und zementiert, frage ich mich,

werden, von denen wir andere Grundhaltungen erwartet haben, sind wir im wahrsten Sinne des Wortes um eine passende Antwort verlegen. Und will unser Gegenüber denn überhaupt eine (sachliche) Diskussion in dem Moment oder nur die Bestätigung der eigenen Ansichten?

In vielen Fällen sind Parolenvertreter und -vertreterinnen tatsächlich erstmal nicht mit Sachargumenten zu erreichen. Aber manchmal gelingt es doch, jemanden zum Nachdenken zu bringen oder zumindest zu irritieren. Auch das Nachwirken einer Diskussion sollten wir nicht unterschätzen. Gerade wenn es uns gelingt, authentisch zu bleiben, und wenn unsere Argumente fundiert sind, verknüpft sich das Gehörte vielleicht in einer anderen Begegnung und löst ein ‚Aha‘ aus. Gute Argumente geben Sicherheit im Auftreten, die auch ihre Wirkung auf unser Gegenüber hat.

Außerdem gibt es die Unentschlossenen, die dabei sitzen und sich wenig äußern, weil sie noch zu keiner eigenen Meinung gefunden haben. Sie können am ehesten erreicht werden mit guten Sachargumenten.

Und nicht zuletzt geht es darum, der eigenen Position treu zu bleiben und abwertende, pauschalisierte Äußerungen nicht unwidersprochen stehen zu lassen. Schweigen wird in der Regel als Zustimmung gewertet.

Prof. Klaus-Peter Hufer (siehe Literaturhinweise auf S. 23) spricht in diesem Zusammenhang davon, die „Lufthoheit“ über den Ladentheken, Gartenzäunen, Kantinen und Arztpraxen nicht den Parolenvertretern zu überlassen, sondern Partei zu ergreifen für eine zivilisierte Bürgergesellschaft.

*Dorothea Eichhorn,
Fortbildungsreferentin
im Diakonie.Kolleg.Bayern,
Nürnberg (ELKB)*



gearbeitet haben, können ihre Miete nicht mehr bezahlen.“ – „Der Hitler hat auch viel Gutes getan, er hat die Autobahnen gebaut.“ Wer so redet, will ganz sicher eines nicht: Von mir informiert werden, warum solche Aussagen nicht haltbar und gefährlich sind. Einige reden so, weil sie wissen, dass sie mich mit solchen Worten ärgern oder provozieren können. Wer mich noch nicht gut kennt, sagt solche Dinge vielleicht in der Hoffnung, in mir eine Verbündete zu finden.

Ich lasse mich nicht mehr immer und überall auf Debatten ein, wenn Parolen fallen. Manchmal grenze ich mich ab, und das finde ich auch legitim. „Ich denke da anders, aber über dieses Thema möchte ich jetzt nicht mit dir reden“, sage ich dann. Oder: „Sie wissen,

ob ich das tatsächlich will und wem es nutzt. Da setze ich meine Energien lieber dort ein, wo sie auch Positives bewirken können.

*Dr. Elke Seifert,
Pfarrerin,
Bad Orb (EKKW)*

Warum sich eine Diskussion doch lohnen kann

So genannte ‚Stammtischparolen‘ begegnen uns häufig unverhofft in Alltagssituationen. Vor allem wenn sie von nahstehenden Menschen geäußert

Übungen zu Vorurteilen

„Die sind doch nicht alle schlecht!“

Die Jubilarin Frau F. feiert ihren 81. Geburtstag. Die Besucherin findet am Nachmittag eine große Geburtstagsrunde vor: die Geschwister der Jubilarin, drei ihrer Kinder mit Ehepartnern und zwei erwachsene Enkel. Alle sind in einem lebhaften Gespräch über einen Vorfall im nahe gelegenen Flüchtlingsheim. Ein Bewohner hat einen Landsmann mit einem Messer angegriffen und schwer verletzt. „Die muss man doch alle zurückschicken. Bringen nichts als Unordnung in unser Land. Die sollen doch zuhause ihr Land aufbauen. Diese Wirtschaftsflüchtlinge alle bei uns! Man traut sich ja nicht mehr alleine auf die Straße!“ Diese Ansichten vertreten einige der anwesenden Gäste. Ein Enkel

widerspricht: „Die sind doch nicht alle schlecht! Das Leben in so einem Heim bringt doch automatisch Aggressionen zu Tage. Ich wollte da nicht leben müssen.“ Die Jubilarin sagt in die Runde: „Ich finde, die Merkel gehört weg!“ Und dann zu der Besucherin: „Was sagen Sie denn von der Kirche dazu?“

Gesprächsimpulse

1. Welche Stereotype und Vorurteile stehen hier im Raum?
2. Überlegen Sie gemeinsam, wie Sie mit dieser Situation umgehen könnten.

*Helene Eißer-Daub,
Referentin für Besuchsdienstarbeit,
Haus kirchlicher Dienste, Hannover*

Stimmt's oder stimmt's nicht?

Der Leiter bzw. die Leiterin der Besuchsdienstgruppe liest jeweils eine der folgenden Behauptungen vor und bittet um Rückmeldung, ob diese zutrifft oder nicht und worauf die jeweilige Einschätzung beruht (Fachwissen? Vermutung? Erfahrung? ...). In dieser Übung geht es nicht in erster Linie um den echten Wahrheitsgehalt der Behauptungen. Vielmehr steht die Art und Weise im Vordergrund, wie wir zu Einschätzungen und Bewertungen kommen. Sind wir uns dessen bewusst, kommen wir auch eigenen Vorurteilen auf die Spur.

- Wer rauschgiftabhängig ist, stiehlt.
- Schwarze sind andere Menschen als Weiße.
- Die Bayern trinken mehr Bier als Norddeutsche.
- Frauen denken anders als Männer.
- Homosexualität ist eine natürliche Veranlagung.
- Ältere Menschen können genauso gut lernen wie jüngere.

Auswertung

1. Welche Kenntnisse und Erkenntnisse haben zu welcher Einschätzung geführt?
2. Wie sicher ist das dem Urteil zugrunde gelegte Wissen?
3. Welcher Einschätzung liegt ein Vorurteil und welcher ein Urteil zugrunde?

*Dorothea Eichhorn,
Fortbildungsreferentin
im Diakonie.Kolleg.Bayern,
Nürnberg (ELKB)*

Dein Christus ein Jude
Dein Auto ein Franzose
Deine Pizza italienisch
Deine Demokratie griechisch
Dein Kaffee brasilianisch
Dein Urlaub spanisch
Deine Zahlen arabisch
Deine Schrift lateinisch
Und dein Nachbar
nur ein Ausländer?

■ ■ ■ Aus dem Ruder gelaufen

Gesprächsprotokoll

Es hätte eine so schöne Geburtstagsfeier werden können, Gabi (G.) hatte sich darauf gefreut. Zunächst plätscherten die Gespräche so dahin, doch dann schnitt Großonkel Theodor (Th.) das Thema „Flüchtlinge“ an.

nicht, ob sie lebend ankommen und was sie hier erwartet. Überlege doch mal, wie verzweifelt jemand sein muss, wenn er sich auf ein solches Risiko einlässt und sein Leben riskiert. Viele kommen aus Kriegsgebieten.“

welcher Nationalität – erhalten finanzielle Unterstützung und es gibt Anlauf- und Übernachtungsstellen für diese Menschen. Zum anderen muss ich mich doch sehr wundern über deine Einstellung, das ist nicht nur unmenschlich, sondern auch unchristlich. Aber jeden Sonntag rennst du in die Kirche zum Beten.“



Th. 3: *„Das eine hat mit dem anderen überhaupt nichts zu tun. Man darf sich doch den Fakten nicht verschließen. Die Flüchtlinge überschwemmen unser Land und wir können zuschauen, wie wir damit klarkommen. Man fühlt sich ja auch seines Lebens nicht mehr sicher. Kein Mensch weiß, von wem die geschickt sind – alles Terroristen.“*

G. 2: *„Ja natürlich und alle Türken riechen nach Knoblauch, Polen stehlen, Afrikaner sind faul und Ausländer sind sowieso alle schmutzig – noch mehr an solchen haltlosen Vorurteilen gefällig? Hör dich doch mal selbst reden Theodor – das ist ja nicht zum Aushalten.“*

M. 2: *„Hör mal, meine Liebe, so spricht man aber nicht mit seinem Onkel. Wo hast du denn deine gute Kinderstube gelassen?“*

Michael (Theodors Sohn) ruft dazwischen: *„Und außerdem hat er recht. Es ist doch allgemein bekannt, dass die Flüchtlinge deutschen Frauen nachstellen – Grapschen ist noch das Geringste. Und am Ende werden unsere Frauen vergewaltigt.“*

M. 3: *„Und überhaupt: Wo sind denn deren Frauen, warum haben sie die denn zurück gelassen, wenn es so gefährlich ist, da wo sie herkommen?“*

Th. 4: *„Ich würde meine Magda in keinem Kriegsgebiet zurücklassen, die würde ich in jedem Fall mitnehmen.“*

G. 3: *„Okay, ich will mich nicht auf euer Niveau begeben und versuche es noch mal: Diese Menschen sind doch verzweifelt, sie wünschen sich – wie wir auch –*

Th. 1: *„Habt ihr gestern den Bericht im Fernsehen gesehen – schon wieder haben ein paar naive Gutmenschen so eine Bootsfüllung Flüchtlinge aus dem Meer gefischt. Wo sollen die denn alle hin? Wir können doch nicht jeden aufnehmen, der aus dem Meer gefischt wird. Wir sind ja nicht das Sozialamt der Welt.“*

G. 1: *„Die setzen sich doch nicht aus Jux und Tollerei in ein unsicheres Schlauchboot. Wenn die losziehen, wissen sie*

M. 1 (Magda, Theodors Frau): *„Dafür können wir doch nichts! Und überhaupt, wer weiß, ob das alles so stimmt! Wahrscheinlich wollen die sich hier ins gemachte Nest setzen.“*

Th. 2: *„Genau! Denen wird vorne und hinten alles reingeschoben und um die deutschen Obdachlosen kümmert sich niemand!“*

J. 1 (Jörg, Gabis Ehemann): *„Das ist zum einen nicht wahr, alle Obdachlosen – egal*

ein Leben in Sicherheit und ein Auskommen für ihre Familien. Sie machen sich alleine auf den Weg, weil sie das Geld nicht haben, um für die ganze Familie die Flucht zu bezahlen. Schon mal was von kriminellen Schleuserbanden gehört, die Flüchtlinge abzocken?“

Th. 5: „Aber dann könnten sie doch den Frauen und Kindern die Ausreise ermöglichen und selbst da bleiben, um für ihre Freiheit und ihr Land zu kämpfen. Oder haben die kein Ehrgefühl?“

J. 2: „Theo, allein reisende Frauen sind Freiwild auf diesen Fluchtrouten. Und auch in den Aufnahmelagern und den Flüchtlingsunterkünften in Deutschland sind sie oft nicht sicher ohne männliche Begleitung. Das wolltest du deiner Frau doch auch nicht zumuten.“

M. 4 und Th. 6 wie aus einem Munde: „Na also, da haben wir es doch wieder: Diese Flüchtlinge sind alles triebgesteuerte Tiere, vor denen ist keine Frau sicher!“

An diesem Punkt unterbricht Gabi das Gespräch:

G. 4: „Das ist mein Geburtstag! Den lasse ich mir durch so eine unsinnige Diskussion nicht verderben. Entweder wir wechseln sofort das Thema, oder die Feier ist beendet.“

Dorothea Eichhorn,
Fortbildungsreferentin
im Diakonie.Kolleg.Bayern,
Nürnberg (ELKB)

Literaturhinweise

Hufer, Klaus-Peter: Argumente am Stammtisch. Erfolgreich gegen Parolen, Palaver und Populismus, Schwalbach, 7. Auflage 2016

Hufer, Klaus-Peter: Argumentationstraining gegen Stammtischparolen, Schwalbach, 10. Auflage 2016

Ja zur gelebten Menschenfreundlichkeit Gottes. Nein zum Rechtsradikalismus. Haltungen, Erfahrungen und Perspektiven der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, München

Leo, Per – Steinbeis, Maximilian – Zorn, Daniel-Pascal: mit Rechten reden. Ein Leitfaden, Stuttgart, 4. Auflage 2017

Anregungen zur Arbeit mit dem Gesprächsprotokoll

Dieses frei erfundene Gespräch haben viele so oder ähnlich vielleicht auch schon erlebt. Im Folgenden finden Sie Anregungen zur Diskussion und Bearbeitung in der Besuchsdienstgruppe.

1. Blick auf die Parolen

- Die Gruppenmitglieder suchen Parolen-Beispiele im Gesprächsprotokoll und schreiben jeweils eine Parole auf eine Moderationskarte.
- Die Parolen werden einzeln diskutiert: Welche Vorurteile liegen ihnen zugrunde? Was könnten Hintergründe (Ängste, Befürchtungen ...) dafür sein?

2. Konkrete Antwortmöglichkeiten

- In Kleingruppen werden zu jeweils 1-2 Beispielen konkrete Antworten formuliert und auf Moderationskarten geschrieben. Denkbar sind „eigene Erfahrungen gegenüberstellen“, „Gefühle ansprechen“, „Widersprüche aufzeigen“ (s. Seite 18-19).
- Die Ergebnisse werden in der Gesamtgruppe vorgestellt und diskutiert.

3. Gesprächsstrategien

- Welche Gesprächsstrategien (s. Seite 18-19) wenden Gabi (G) und Jörg (J) an? Welche erscheinen hilfreich, welche eher hinderlich?
- In Kleingruppen werden einzelne der gefundenen Gesprächssequenzen nachgespielt. Anschließend findet ein Austausch in der Kleingruppe statt: Wie ging es dem Anwender der Strategie? Wie ging es dem Gegenüber? Was würden Sie anders machen?
- Zum Abschluss tauscht sich die Gesamtgruppe über die Erfahrungen aus.

4. Eigene Beispiele

Die Gruppenmitglieder sammeln ausgrenzende, abwertende und verallgemeinernde Äußerungen, denen sie selbst schon begegnet sind. Diese können in gleicher Weise bearbeitet werden.

■ ■ ■ Der Clan der Sesshaften



Zwei Passagiere in einem Eisenbahnabteil. Wir wissen nichts über ihre Vorgeschichte, ihre Herkunft oder ihr Ziel. Sie haben sich häuslich eingerichtet. ... Die Tür öffnet sich, und zwei neue Reisende treten ein. Ihre Ankunft wird nicht begrüßt. Ein deutlicher Widerwille macht sich bemerkbar zusammenzurücken, die freien Plätze zu räumen, den Stauraum über den Sitzen zu teilen. Dabei verhalten sich die ursprünglichen Fahrgäste, auch wenn sie einander gar

nicht kennen, eigentümlich solidarisch. Sie treten, den neu Hinzukommenden gegenüber, als Gruppe auf. Es ist ihr Territorium, das zur Disposition steht. Jeden, der neu zusteigt, betrachten sie als Eindringling. ... Dennoch kommt es so gut wie nie zu offenen Auseinandersetzungen. ... Also werden nur Blicke getauscht und Entschuldigungsformeln zwischen den Zähnen gemurmelt. Die neuen Fahrgäste werden geduldet. Man gewöhnt sich an sie. Doch bleiben sie, wenn auch in abnehmendem Grade, stigmatisiert. ... Nun öffnen zwei weitere Passagiere die Tür des Abteils. Von diesem Augenblick an verändert sich der Status der zuvor Eingetretenen. Eben noch waren sie Eindringlinge, Außenseiter; jetzt haben sie sich mit einem Mal in Eingeborene verwandelt. Sie gehören zum Clan der Sesshaften, der Abteilbesitzer und nehmen alle Privilegien für sich in Anspruch, von denen jene glauben, dass sie ihnen zustünden. Paradox

wirkt dabei die Verteidigung eines „angestammten“ Territoriums, das soeben erst besetzt wurde; bemerkenswert das Fehlen jeder Empathie mit den Neuankömmlingen, die mit denselben Widerständen zu kämpfen, dieselbe schwierige Initiation vor sich haben, der sich ihre Vorgänger unterziehen mussten; eigentümlich die rasche Vergesslichkeit, mit der das eigene Herkommen verdeckt und verleugnet wird. (aus: Hans Magnus Enzensberger, Die große Wanderung, Frankfurt am Main 1994)

Arbeitsauftrag

1. Warum werden die neu Hinzukommenden als Eindringlinge empfunden?
2. Welches Selbstverständnis herrscht bei den zuerst eingestiegenen Fahrgästen vor?
3. Wieso wird die flüchtige Bleibe, das Zugabteil, so sehr verteidigt?

■ ■ ■ Recht auf Meinungsfreiheit?!

1. Die folgende Gesprächsszene wird vorgestellt, X2 sollten alle schriftlich vor Augen haben. Anschließend werden die aufgeführten Reaktionsmöglichkeiten (A-F) auf X2 besprochen.

X1: „Die Flüchtlinge wollen doch alle nur unser Geld! Und dafür machen sie dann überall Dreck! Halbe Affen sind das noch!“

A1: „Diese Aussage ist für mich zutiefst menschenverachtend. Wenn Sie dabei bleiben, möchte ich das Gespräch über dieses Thema beenden.“

X2: „Da haben wir es: Alles für die Flüchtlinge! Und für unsereins nicht mal Meinungsfreiheit! Diktatur ist das!“

A: „Was meinen Sie mit ‚alles‘?“

B: „Das lasse ich mir nicht bieten! Ich verlange, dass Sie das zurücknehmen.“

C: „Ich achte das Recht auf Meinungsfreiheit in den gesetzlich festgelegten Grenzen, zum Beispiel die persönliche Ehre jedes Menschen. Auf dieser Grundlage können wir über das Thema weiterreden.“

D: „Jetzt verdrehen Sie doch nicht die Tatsachen! Sie sind es doch, die Menschen Rechte und Würde absprechen!“

E: „Das regt Sie sehr auf. Was sollten Flüchtlinge denn nicht bekommen?“

F: „Denken Sie dazu, was Sie wollen. Ich möchte das Gespräch über dieses Thema beenden.“

Hilfreich für die Besprechung können folgende Fragen sein:

- Worauf aus der Aussage X2 reagiert die Antwort? Worauf nicht?
- Ist die Antwort emotional oder inhaltlich?
- Fördert die Antwort einen Austausch oder eher Konfrontation? Warum? Hierzu hilft die Frage: Wie wird X möglicherweise reagieren und warum?

2. Überlegen Sie: Wie kann ich in solchen Situationen meine Gefühle kontrollieren? Was kann mir dabei helfen? Und: Wie lautet meine sachliche und gesprächsfördernde Antwort?

Doris Noack,
Fachreferentin Besuchsdienst,
Kassel (EKKW)

■ ■ ■ Gesprächsinitiative übernehmen

Die Gesprächssituation: Parolenvertreter/innen treten meist sehr offensiv auf, fallen anderen ins Wort, verwirren durch Parolenspringen ... Oft geht es in solchen ‚Gesprächen‘ hoch her. Hier kann helfen, die Gesprächsinitiative zu übernehmen.

Dies ist für viele ungewohnt. In einem Gruppenrollenspiel oder in Dreiergruppen kann man es üben:

- Erläuterung der Gesprächssituation (s.o.) und Vorstellung von Möglichkeiten zum Übernehmen der Gesprächsinitiative (s. S. 19).
- Festlegung der Situation (Stammtischrunde, Geburtstagsrunde ...) und des Themas/einer (Ausgangs) Parole.

- Verteilung der Rollen:

A: Parolenvertreter – sie agieren, wie Parolenvertreter dies tun.

B: ‚Andersdenkende‘ – sie reagieren zunächst, wie sie in solchen Gesprächen üblicherweise reagieren. Nach einigen Minuten versuchen sie, die Gesprächsinitiative zu übernehmen.

C: Beobachter/innen – sie beobachten sowohl Wort- als auch Körpersprache.

- Rollenspiel (ca. 15-20 Minuten), danach Auswertung:

- „Andersdenkende“: Wie ging es mir beim Ergreifen der Gesprächsinitiative? Was ist mir leicht gefallen? Was schwer? Warum?

- Parolenvertreter: Wie habe ich das Ergreifen der Gesprächsinitiative

durch die/den anderen erlebt? Was hat mich beeindruckt? Was hat mich gereizt? ...

- Beobachter: Was ist in Zusammenhang mit dem Ergreifen der Gesprächsinitiative aufgefallen (Reden und Körpersprache)? a) Bei den Eingreifenden? b) bei den Parolenvertretern?

- In zwei weiteren Durchgängen werden jeweils die Rollen (und das Thema/die (Ausgangs)Parole) gewechselt, sodass jede/r Teilnehmer/in das Ergreifen der Gesprächsinitiative üben kann.

*Doris Noack,
Fachreferentin Besuchsdienst,
Kassel (EKKW)*

■ ■ ■ ‚Eckargumente‘ zusammenstellen

Fakten und Sachargumente kommen bei Parolenvertretern meistens nicht an. Trotzdem ist es gut, solche parat zu haben. Das gibt Sicherheit. Und sie in das Gespräch einzubringen, kann Gleichgesinnte stärken und auf Unentschlossene wirken – und später vielleicht auch auf die Parolenvertreter/innen. Doch niemand kann in allen Fragen auf dem aktuellen Stand sein. Deshalb geht es darum, für sich ‚Eckargumente‘ zu finden.



Zu „die Ausländer nehmen uns die Arbeitsplätze weg“ können ‚Eckargumente‘ z.B. sein (vgl. Hufer, Klaus-Peter: Argumente am Stammtisch, S. 113ff):

1. Wer ist gemeint? Der griechische Arzt, die polnische Altenpflegerin, der brasilianische Bundesliga-Fußballstar? Der italienische Inhaber der Pizzeria mit mehreren Angestellten

- der also Arbeitsplätze geschaffen hat? Die Manager des japanischen Konzerns, der einen deutschen Betrieb übernimmt und dann Arbeitsplätze abbaut? ...

2. In den Bundesländern mit dem geringsten Ausländeranteil ist die Arbeitslosenquote am höchsten, in denen mit dem größten Ausländeranteil am niedrigsten.

3. Angesichts des steigenden Fachkräftemangels und der demografischen Entwicklung braucht Deutschland ausländische Arbeitnehmer/innen – für den Arbeitsmarkt und die Sicherung der Renten.

In der Besuchsdienstgruppe können Sie zu verschiedenen Parolen alle Argumente sammeln, die den Gruppenmitgliedern einfallen. Daraus kann jede/r ihre/seine ‚Eckargumentation‘ zusammenstellen. Oder Sie verteilen verschiedene Parolen untereinander. Jede/r informiert sich über Fakten und Argumente zu ‚seiner‘ Parole und bringt diese zum nächsten Gruppentreffen mit.

*Doris Noack,
Fachreferentin Besuchsdienst,
Kassel (EKKW)*



Informationen und Anmeldungen:
Haus Friedberg der EKHN
Kaiserstraße 2, 61169 Friedberg
Ansprechpartner: Pfr. Lutz Krüger, Pfr. Dr. Dr. Raimar Kremer,
Pfr. Bernd Nagel
Tel.: 06031/1629-50, Fax: -51, zsb@ekhn-net.de



Informationen und Anmeldungen:
Amt für Gemeindedienst
Sperberstraße 70, 90461 Nürnberg
Pfr. Sebastian Herzog, sebastian.herzog@afg-elkb.de
Gabriele Stoll, gabriele.stoll@afg-elkb.de
Tel.: 0911/4316-281 und -280

Die Sehbehinderten- und Blindenseelsorge der EKHN berät Besuchsdienstkreise kostenfrei in Bezug auf alle Themen rund um das Sehen und bietet auch Vorträge und Seminare an. Auf Wunsch kommt die Sehbehinderten- und Blindenseelsorge auch zu Ihnen. Fragen Sie uns an, wir kommen gerne.

Kontakt:



Sehbehinderten- und Blindenseelsorge

Martinstraße 29
64285 Darmstadt
Telefon: 06151 - 454 77
Fax: 06151 - 421 691
E-mail: ev.blindenseelsorge.darmstadt@ekhn-net.de
Internet: www.blindenseelsorge-ekhn.de

■ Fachtag Besuchsdienst

Wenn Wertvorstellungen aufeinander treffen Argumentieren gegen rechte Parolen

In der vorliegenden Ausgabe von *unterwegs zu menschen* beschäftigen wir uns mit menschenfeindlichen Parolen. Diese sind auch Gegenstand eines Fachtags Besuchsdienst im Juli. Rechtspopulismus ist im deutschen Parlament inzwischen vertreten – ein nicht zu übersehendes Zeichen dafür, dass er die Mitte der Gesellschaft erreicht hat. Es überrascht nicht, dass auch die evangelische Kirche davon betroffen ist.

Selbstkritisch möchten wir fragen, inwieweit gruppenbezogene, menschenfeindliche Gedanken auch bei uns selbst Ansätze finden. Dabei werden wir auch ins Gespräch darüber kommen, welche Ängste und Wertvorstellungen den Rahmen für unsere Haltungen und Einstellungen bilden.

Danach geht es um Situationen in der Besuchsdienstarbeit (oder vergleichbaren Gesprächsgelegenheiten). Wie können wir uns gegen diskriminierende Äußerungen positionieren? Wo liegen Grenzen und Fallstricke in der Argumentation? Wie kann es gelingen, unterschiedliche Wertvorstellungen produktiv zur Sprache zu bringen?

Termin: 07.07.2018, 9.45-16.00 Uhr – Ort: Amt für Gemeindedienst, Sperberstraße 70, Nürnberg – Teilnahmebeitrag: 35,- Euro – Anmeldung: kontaktarbeit@afg-elkb.de

SEMINARE MIT KIRCHENVORSTÄNDEN UND BESUCHSDIENSTGRUPPEN – in allen vier Landeskirchen

Wenn Sie in Ihrer Gemeinde einen Besuchsdienst aufbauen wollen, dann können Sie von uns Unterstützung erhalten, zum Beispiel ein Seminar mit dem Kirchenvorstand.

Wenn Ihre Besuchsdienstgruppe eine Fortbildung machen möchte, können Sie uns anfragen, u.a. zu folgenden Themen:
Gesprächsführung ‚Annehmendes Gespräch‘ * Körpersprache * Vom Glauben reden * Umgang mit Kritik an der Kirche
* Besuche bei alten Menschen * Erinnerungsarbeit mit alten Menschen * Geburtstagsbesuche * Demenzen Menschen begegnen
* Besuche bei Neuzugezogenen * Begleitung Sterbender * Trauernde begleiten * Warum? * Besuche bei kranken Menschen

Diese Fortbildungen in einzelnen Besuchsdienstgruppen werden inhaltlich und zeitlich den Bedürfnissen der Gruppe entsprechend gestaltet.



EVANGELISCHE|KIRCHE
VON KURHESSEN-WALDECK
**Gemeindeentwicklung und
Missionarische Dienste**

Informationen und Anmeldungen:
Landeskirchenamt
Gemeindeentwicklung und Missionarische Dienste
Wilhelmshöher Allee 330, 34131 Kassel
Fachreferentin: Doris Noack
Tel.: 0561/9378-389, Fax: -409, doris.noack@ekkw.de

EVANGELISCH-LUTHERISCHE
LANDESKIRCHE HANNOVERS



Haus kirchlicher Dienste

Informationen und Anmeldungen:
Haus kirchlicher Dienste
Besuchsdienstarbeit
Archivstraße 3, 30169 Hannover
Pastorin Helene Eißer-Daub
Tel.: 0511/1241-589, eissen-daub@kirchliche-dienste.de

■ Tagesseminare

*Seminargebühren (Mittagessen, Kaffee, Tagungsgebühren):
jeweils 10,- Euro, Dauer: jeweils 10-14 Uhr*

„Ein Lächeln sagt mehr als tausend Worte“ – Körpersprache

Oft denken wir über unsere Worte nach, doch wir sprechen auch mit unserem Körper. Und dieser sagt manchmal mehr als alle Worte. Ziel des Seminars ist, Hintergründe und Zusammenhänge der Körpersprache kennenzulernen, um andere besser zu verstehen und im Gespräch Widersprüche zwischen Körpersprache und gesprochenem Wort erkennen und auflösen zu können.

*Termin: 01.09.2018 – Ort: Borken – Leitung: Claudia Paschke,
Bianca Reith – Anmeldeschluss: 13.08.2018*

„... schweigend ins Gespräch vertieft ...“

Manchmal steht Schweigen gleich am Anfang des Gesprächs, ein anderes Mal stockt ein bis dahin gutes Gespräch plötzlich ... Und oft ist das Schweigen eines besuchten Menschen schwer auszuhalten und kann verunsichern. Manchmal fehlen einem selbst die Worte. Im Mittelpunkt dieses Seminars stehen mögliche Bedeutungen von Schweigen und Möglichkeiten, Schweigen weiterführend aufzunehmen.

*Termin: 22.09.2018 – Ort: Korbach – Leitung: Karin Stade, Ma-
rion Steinbach – Anmeldeschluss: 03.09.2018*

„Ich bin halt oft allein ...“

Einsamkeit der Besuchten ruft bei Besuchenden oft Hilflosigkeit hervor und auch ein schlechtes Gewissen: „Muss ich öfter hingehen, länger bleiben?“ Es gibt andere Möglichkeiten, durch Gespräche Einsamkeit aufzubrechen und zu mildern. Solche Ansätze werden vorgestellt und erprobt.

*Termin: 03.11.2018 – Ort: Bad Soden-Salmünster – Leitung: Dörte
Diederichs-Rolfes, Bianca Reith – Anmeldeschluss: 15.10.2018*

■ Folgende Fortbildungen bieten wir den Gemeinden auf Anfrage vor Ort an:

„Schritt für Schritt zum Erfolg“ Besuchsdienst aufbauen

Sie möchten in der Kirchengemeinde einen Besuchsdienst aufbauen? An diesem Tag wollen wir Ihnen das „Gewusst – wie“ vermitteln.

„Alles Familie“ Familie gestern und heute

Bei Besuchen im häuslichen Kontext ist die „Familie“ oft Thema. Mit folgenden Aspekten wird sich die Fortbildung beschäftigen: Familie im Wandel der Zeit, Lebensformen heute, biblische Aussagen zu ‚Familie‘ und mit dem Thema: Welche Rolle spielt die Familie beim Besuch?

„Mit den Augen hören, mit den Händen reden“ Besuche bei Hörgeschädigten

In dieser Fortbildung stehen folgende Fragen im Mittelpunkt: Was müssen wir über die Situation und Verhaltensweisen der Betroffenen wissen? Wie können Hörende Hörgeschädigten hilfreich begegnen? Welche Möglichkeiten haben die Kirchengemeinden, Betroffene wahrzunehmen und in die Gemeinde zu integrieren?

„Krankheit kommt mit Extrapost“ Die Seele zwischen Gesundheit und Krankheit

Wenn Menschen erkranken, müssen sie sich häufig mit mehr Themen beschäftigen, als mit der Krankheit selbst. Als „Extrapost“ können unterschiedliche Fragen Raum ergreifen: Wie kann ich die Einschränkung akzeptieren? Wie finde ich zurück in den Alltag? Wie werde ich nicht zur Last für andere? In dieser Fortbildung werden Besucher und Besucherinnen reflektieren, wie sie auf diese Fragen reagieren und Kranke gut begleiten können.

IMPRESSUM

Herausgeber

Zentrum Seelsorge und Beratung der EKHN, Kaiserstraße 2, 61169 Friedberg, v.i.S.d.P.: Dr. Dr. Raimar Kremer
* Landeskirchenamt der EKKW, Referat Gemeindeentwicklung und Missionarische Dienste, Wilhelmshöher Allee 330, 34131 Kassel, v.i.S.d.P.: Doris Noack * Amt für Gemeindedienst der ELKB, Sperberstraße 70, 90461 Nürnberg, v.i.S.d.P.: Sebastian Herzog * Haus kirchlicher Dienste der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers, Archivstraße 3, 30169 Hannover, v.i.S.d.P.: Helene Eißén-Daub.

Redaktionsbeirat

Marianne Bofinger, Dorothea Eichhorn, Helene Eißén-Daub, Sebastian Herzog, Friederike Kaiser, Raimar Kremer, Doris Noack, Elke Seifert.

Korrektorat

Ute Glashoff, Hannover

Gestaltung und Gesamtherstellung

Druckerei + Verlag Ahrend, Baunatal

Bildernachweis

Fotolia: S. 3: © blende11.photo; S. 4: © Fiedels; S. 6: © radachynskyi; S. 7: © McCarony; S. 8: © Klaus Eppele; S. 9: © contrastwerkstatt (alle drei Bilder); S. 10: © Frank Gärtner; S. 11: © wjarek; S. 12: © Ingo Bartussek; S. 13: © bizoo_n; S. 14: © magele-picture; S. 15: © KOKALA VIEW; S. 16: © janvier; S. 18: © fotomek; S. 19: © Alexander Limbach; S. 20: © Spencer; S. 22: The Picture Pantry; © S. 23: © Jan Engel; S. 24: © karapiru; S. 25: © Matthias Enter Andere: S. 1: © Timo Klostermeier_pixelio.de; S.17: © Bayerisches Bündnis für Toleranz, EXIT Deutschland – Rechtsgegenrechts, Frank Schweizerhof BFV (Bayerischer Fußballverband), Lothar Mantel (2015); S. 21: Helene Eißén-Daub, Hannover; S. 26: © Sehbehinderten- und Blindenseelsorge der EKHN

Redaktionsschluss

1. März 2018

Druckauflage

4200 Exemplare

ABONNEMENTPREISE

ab 1 Exemplar	€ 4,10
ab 4 Exemplaren	€ 3,70
ab 7 Exemplaren	€ 3,40
ab 10 Exemplaren	€ 3,10
ab 15 Exemplaren	€ 2,90
ab 20 Exemplaren	€ 2,70

Ein Abonnement umfasst zwei Hefte jährlich, jeweils zuzüglich Versandkosten, und verlängert sich um jeweils ein weiteres Jahr, wenn nicht sechs Wochen vor Jahresende gekündigt wird.

EINZELPREIS

€ 3,00

BESTELLADRESSE

Zentrum Seelsorge und Beratung der EKHN, Kaiserstraße 2, 61169 Friedberg
Telefon 06031/1629-60, E-Mail: silke.kehl.zsb@ekhn-net.de

Titel der letzten Ausgabe (2/2017):
„Welch ein Jammer!“

Thema der nächsten Ausgabe (2/2018)
Segen